

Wiederkreis Volksblatt.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementpreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgeschossige Petizelle oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Mittwoch, den 5. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und
das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Mühlen ohne Mehl.

In der schönen Stadt Kassel, in der vor fast hundert Jahren der brave Héronimus Bonaparte, der „König Lustik“, seine Champagnerorgien abhält, hat Sonnabend und Sonntag der nationalliberale Parteitag getagt, dessen Stimmung aber entschieden weniger prickelndem Sekt als abgestandener Limonade glich. Mit Hoffnung und Palmenchwanken waren die liberalen Kindsköpfe diesem Parteitag entgegengezogen, und wer in den letzten vierzehn Tagen in den Spalten der nationalliberalen Presse umherstöberte, mußte wähnen, daß mit Kassel eine neue Epoche der Weltgeschichte beginnen oder zum mindesten für Deutschland eine glorreiche Zukunft anheben werde. In dieser politisch bewegten Zeit hatten denn auch über tausend nationalliberale Delegierte aus ganz Deutschland ihre Lenden gegürtert und waren nach Kassel gepilgert; es wurde der an Besuchern stärkste, aber der an Ergebnissen schwächste Kongreß, den die „Deutsche Mittelpartei“ je gefeiert. Die Mühlen klapperten zwar, aber es kam kein Mehl.

Unhistorisch wäre es natürlich, in der mangelnden Intelligenz der nationalliberalen Führer die Ursachen für die gänzliche Inhaltslosigkeit des Kasseler Tages zu suchen. Die Ursachen liegen vielmehr in der Lage der Dinge selbst. Als sich Bismarck einsatz aus bourgeoisie Holz die Nationalliberalen als hilfende Stecken für seine Politik schmähte, waren sie die deutsche Bourgeoisie, zahlreich und nicht ohne Einfluß auf die kapitalistische Gestaltung des neuen Deutschen Reichs. Aber sie lebten eben von Bismarcks Gnaden, und der „Säkularmensch“ konnte sie 1878, als sie ihm nicht mehr überall als Stütze dienen wollten, über dem Knie zerbrechen. Als die Partei dann gewonnen war für die Schutzollpolitik, sonderten sich die wenigen wirklich liberalen Elemente in ihren Reihen ab, und künftig war der Nationalliberalismus immer wieder und immer mehr bestrebt, als Regierungspartei sein Leben zu fristen. In dem Maße, als sich die Regierung zum immer brutaleren Instrument des Sanktums entwickelte, mußten auch die Nationalliberalen reaktionärer und reaktionärer werden. Und sie haben sich wahrhaftig allen Volkshass redlich verdient, der sich in reichem Maße an ihren Namen knüpft, vor allem durch den Raubzug gegen die besitzlosen Massen, den Schlotjunker und Krautjunker gemeinsam 1902 ausgeführt haben. Heute ist die Lage in der Partei die, daß namentlich die Magnaten der rheinisch-westfälischen Partei um jeden Preis Anschluß nach rechts nehmen möchten, daß die Badener, in scharfer Kampfstellung gegen das Zentrum, mit den Sozialdemokraten unter dem Dach des Großblocks sitzen, und daß endlich die Jungliberalen, auf die alten verrungzelten Wangen der weichen nationalliberalen Kokette wieder etwas liberales und sozialpolitisches Rot aufziehen und ihr dadurch wieder einige Gunst in den Volksmassen verschaffen möchten. Aber die fast schon freikonservativ gestimmten nationalliberalen Reaktionäre haben das Geld und deshalb die Macht und sie weisen lediglich Endes der Partei die Richtung.

Ein Parteitag dient nun, zumal in politisch erregter Zeit, einer Selbstverständigung innerhalb der Partei. So wenigstens sind wir es von sozialdemokratischen Kongressen gewöhnt. Aber eine solche Selbstverständigung kann sich die nationalliberale Partei nicht mehr in voller Öffentlichkeit leisten. Nur keine inneren Krisen! scheint Herr Bassermann mit seinem innig verehrten Meister Bülow zu denken, und auf diese Note war denn der Kasseler Parteitag gestimmt.

Im Grunde genommen bestand er nur in einer gewaltigen Rede Bassermanns, aufgebaut nach dem Grundsatz: Wer dieses bringt, wird jedem etwas bringen, und die gleichzeitig das Kunststück fertig brachte, mit zahllosen Worten nichts zu sagen. Die Fraktion Drehscheibe hat der Volksmund die Nationalliberalen genannt — auf einer solchen Drehscheibe saß Herr Bassermann am Kasseler Sonnabend, langsam und knarrend wurde sie gedreht und jede Richtung in der Partei kam auf ihre Kosten. Bekentnis zur Hochschutzollpolitik, Sehnsucht nach Herrn Bülow und dem Großblock von Heydebrand bis Payer, scharfe Stellung gegen die Sozialdemokratie, vor allem gegen die Sozialdemokratie, aber auch Vertreibung liberaler Männerjugend, all das klang aus Bassermanns Worte heraus, und am Schluß kam es, so schreibt die nationalliberale „Königliche Zeitung“, „zu Vertrauenskundgebungen von so elementarer Gewalt, wie sie noch kein Parteitag gesehen hat“. Die laufend klatzten wie besessen: hal's ollen recht gemacht, drum wird er auch nicht ausgelacht!

Statt einer Aussprache, die den Widerstreit der Meinungen entrollt hätte, gab es daran eine ausgerechnet zweistündige Diskussion, die anscheinend nur ehrenhalber geführt wurde, denn alle Redner hielten mit ihren Meinungen wesentlich hinter dem Berge, bestrebt, zu verkleistern und zu vertuschen und die mittlere Linie nicht zu verfehlten. Keine Rücksichten für die kommenden Wahlen, keine Resolution, keinen Hinweis, nichts, gar nichts, nicht das winzigste Stäubchen Mehl nach dem Mühlengeklapper, und durch dichten Nebel mußten sich die Teilnehmer des Parteitages nach Hause tappen. Dunkelheit herrscht und die nationalliberalen Sterne werden auch nicht mehr aufgehen.

Wie haben gerade die Bassermanner gehöhnt über den sozialdemokratischen Parteitag in Magdeburg! Da sahen sie nur Radauszenen und unfruchtbare Negation und die Unmöglichkeit, vorwärts zu kommen. Seit zeigt Kassel, wo wirklich die unfruchtbare Negation ist und die Unmöglichkeit, vorwärts zu kommen. In Magdeburg manches hizige Hin und Her, aber doch ein Streit um große Ziele von großen Gesichtspunkten aus; eine Erledigung der Fragen, die zwar nicht jedem gefallen mag, aber die Hände frei gibt zur rüstigen Arbeit und allgemein das Streben, diese Arbeit jetzt wacker in Angriff zu nehmen; in Kassel die Hilflosigkeit, die Verzweiflung, die Furcht, den Funken in das Pulversafz innerer Zwistigkeit zu schleudern und der klägliche, der echt nationalliberale Verzicht auf ein lebendiges Eingreifen in die Politik — deutlicher kann es nicht gemacht werden, wo die abgängige Vergangenheit steht und wo die hoffnungsvolle Zukunft.

In Magdeburg war blühendes Leben, in Kassel war die Leichenstarre!

Politische Rundschau

Deutschland.

Der Termin der nächsten Reichstagswahlen.

Die konservative Presse bestreitet, daß bereits in Jahresfrist die Reichstagswahlen vorgenommen werden. Man weist darauf hin, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des Reichstags es keineswegs geboten erscheinen läßt, die Reichstagswahlen wesentlich früher als es eigentlich erforderlich ist, vornehmen zu lassen. Demgegenüber sei betont, daß in der Tat der Gedanke erwogen wird, den Reichstag so zeitig aufzulösen, daß die Wahl noch vor dem Beginn der großen Ferien stattfinden kann.

Der Block von Bassermann bis Bebel.

Naumann ist von seiner Idee, daß ein Großblock von Bassermann bis Bebel nicht nur möglich, sondern auch notwendig sei, nicht abzubringen. Der Verlauf des sozialdemokratischen Parteitages in Magdeburg und des nationalliberalen Parteitages in Kassel geben ihm Anlaß das Thema erneut zu behandeln. Im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 503 vom 4. Oktober) schreibt er unter der Überschrift „Bassermann und Bebel“:

„Nun haben beide, Bassermann und Bebel, nochmals und in aller Form vor ihren beiden seitigen Parteien erklärt, daß die von mir ausgegebene Parole „von Bebel bis Bassermann“ Unsinn sei. . . . Das kann den Herren auf der rechten Seite sehr angenehm sein, denn sie leben ja vom Streit auf der Linken, wir aber, die wir gern noch den Tag schauen möchten, an dem einmal die politische Herrschaft der Klöster und Rittergüter gebrochen wird, wie haben dabei nur die eine traurige Empfindung, daß weder Bebel noch Bassermann etwas anderes leisten als Rittertumspolitik ihrer Partei. Beide wissen, daß zu einer Mehrheit fünf bis sechs Millionen Wähler und mindestens zweihundert Reichstagsstühle gehören. Das kann die Sozialdemokratie allein nicht leisten, auch wenn sie noch so viel Glück und Erfolg hat. Das kann der bürgerliche Liberalismus allein auch nicht leisten, selbst wenn er keine neuen Verluste nach links hin haben sollte. Beide zusammen aber können die erforderlichen Befreiungen aufbringen. Es ist garnicht nötig, daß irgend jemand dabei ein Programm opfert. Man behalte alle Programme und suche nur einen modus vivendi für die unmittelbar bevorstehenden Fragen! Es genügt ein gegenseitiges Stichwahlabskommen gegenüber rechts und eine Verständigung darüber, was man gemeinsam erledigen kann und was nicht. Das das leichtere schwer ist, weiß ich natürlich ebenso gut wie Bassermann und Bebel, aber noch schwerer ist es, die konservativen-fleriale Herrschaft weiter zu ertragen. Die Frage lautet nicht: können wir zusammen alle unsere beiden seitigen Wünsche erfüllen? Das geht natürlich nicht, das ist „Unsinn, Blödsinn“. Die Frage lautet nur: wie eine Handelspolitik, die von den Schwarzbüchern gemacht wird, erträglich sein als ein Kompromiß zwischen Sozialdemokraten, Freiheitlichen und Nationalliberalen? Wie die Finanzpolitik von rechts leichter sein als eine solche, die von Bassermann bis Bebel vereinbart wird?“

Bassermann unterstellt dann: Bebel denke an eine Mehrheit aus Sozialdemokratie und Zentrum und Bass-

mann an die Wiederanstrengung des Bülow-Blocks. Im ersten Falle würde aber das Zentrum triumphieren und die Hoffnung auf Wiederkehr des Bülowblocks sei Phantasie. Zum Schluß sagt Naumann: „Die Sozialdemokratie muß aufhören, mit der inhaltlos gewordenen Phrase zu spielen und die Nationalliberalen müssen wieder liberal werden, d. h. antikonservativ.“

Naumann ist ein politischer Träumer. Es bedurfte doch wirklich nicht erst der Kasseler Tagung, um zu zeigen, daß die Nationalliberalen tausendmal eher mit Junkern und Klerikalen durch dick und dünn zu gehen, als daß sie an der Seite der Sozialdemokraten liberal werden. Und es bedurfte auch nicht erst unseres Parteitages, um in der Sozialdemokratie Klarheit darüber zu schaffen, daß unter solchen Umständen der Großblock von Bassermann bis Bebel Blödsinn ist.

Die Presse des Schnapsblocks über den nationalliberalen Parteitag.

Die Art, wie die Organe des Schnapsblocks den nationalliberalen Parteitag beurteilen, läßt erkennen, daß sie keineswegs damit zufrieden sind, daß der Abg. Bassermann in erster Linie den Kampf gegen die Sozialdemokratie empfohlen hat. Man ist sich darüber einig, daß nur deshalb von einer Resolution Abstand genommen wurde, weil zu befürchten war, daß in diesem Fall die Geister sofort aufeinander geplagt wären, womit das Bild der Einigkeit jäh zerstört worden wäre. Die „Kreuzzeitung“ ist ärgerlich darüber, daß die Nationalliberalen auch den Kampf gegen die Konservativen und den Bund der Landwirte führen wollen. Namentlich ist die „Kreuzzeitung“ darüber verärgert, daß Bassermann die Sammlungsparole als herlich dummkopfisch bezeichnet hat. Für die Mehrheit der nationalliberalen Partei sei die konservative Partei das rote Tuch, genau so, wie man in den Reihen der Konservativen die nationalliberalen Partei mit allergrößtem Misstrauen betrachte. Die Sehnsucht Bassermanns nach einem neuen liberal-konservativen Block sei phantastisch, wenn auch in der Politik nichts als unmöglich bezeichnet werden kann. Damit, daß Hansaband und Bauernbund vom nationalliberalen Parteitag als Bundesgenossen anerkannt wurden, steht fest, daß man es in diesen beiden Organisationen mit liberalen Wahlpereinen zu tun habe.

Die „Germania“ findet, daß der Parteitag in Kassel echt nationalliberal verlaufen ist. So „einig“ sei man gewesen, daß man es in Wörtern gar nicht aussprechen konnte und darum eine Resolution, worin man sagte, was man wollte, sorgfältig vermied. In Wahrheit wollen Bassermann und seine Leute gar nicht die Erneuerung des Blocks, vielmehr wollen sie die Heraufführung einer liberalen Era. Das ultramontane Blatt hebt dann ganz besonders hervor, daß es die Nationalliberalen darauf abgesehen haben, die Konservativen zu schwächen, um ihnen dann ihre Bedingungen diktionieren zu können. Sedentats sei aber nicht anzunehmen, daß die Konservativen aus deren Haut die Nationalliberalen Ratten schneiden wollen, sich zu solch selbstlohen Handlungen gebrauchen lassen werden. Das Zentrum werde sich seiner Haut zu wehren wissen, mögen die Nationalliberalen mit Verbündeten kommen, mit welchen sie wollen.

Ganz und gar unzufrieden ist natürlich auch die „Deutsche Tageszeitung“. Sie vermisst eine klare Stellungnahme der Nationalliberalen zu der wichtigen Frage des Doppeltariffs und zu dem notwendigen Ausbau der Zölle. Der Parteitag habe auch ergeben, daß Hansabund und Bauernbund nationalliberale Organisationen seien.

Die Sammelabsicht beim Zentrum.

In Köln stand am Sonntag mittag eine stark besuchte Zentrumsversammlung statt, in der der Kölner Reichstagsabgeordnete Trimborn über die kommenden Aufgaben des Zentrums sprach. Die ganze Rede war durchsetzt von einem Hauch untrüglicher Sehnsucht nach Erweiterung des schwäbischen Blocks durch die Nationalliberalen. Er erklärte:

Für das Zentrum und die Konservativen besteht kein Hindernis mit den Nationalliberalen sich zu gemeinsamer Arbeit auf mittlerer Linie zusammenzufinden. Die Regierung müsse ein deutliches Wort sprechen, damit der Veränderungspolitik der Nationalliberalen ein Ende gemacht werde“.

Um den Nationalliberalen den Abschluß an die Schwarzbücher nicht so schwer zu machen, läßt der Zentrumsredner dann die Haltung der Konservativen und des Zentrums in den Fragen der Steuerpolitik und der preußischen Wahlrechtsreform nachdrücklich erläutern. Freilich kann ihm dabei auch gleich wieder die Erinnerung an die Zentrumswählermassen, die man so notwendig gebraucht, denn in einer Verbeugung vor diesen meinte er, das preußische Volk werde nicht eher ruhen, bis das Reichstagswahlrecht auch für den preußischen Landtag eingeführt sei.

Geraus mit dem Zuchthaus-Gesetz!

Im Anschluß an einen Artikel über die Vorgänge in Moabit, in welchen die Tatsachen so ziemlich auf den Kopf gestellt werden, tritt die "Deutsche Tageszeitung" dafür ein, daß ein Verbot des Streikpostenstehens erlassen werden muß. Aber damit nicht genug, meint das agrarische Blatt:

"Unseres Frachtens werden, wenn die Verhältnisse sich weiter so entwickeln, die verblüdeten Regierungen nicht umhin können, noch einmal den Versuch mit der Vorlegung eines Arbeitswilligengesetzes zu machen. Versagen dann die Parteien, so tragen sie die Verantwortung, die liegt in der Hauptfache auf den Schultern der Regierung.

liegt.
Nur zu, die Herren werden sich schon die Finger dabei verbrennen!"

Nationalliberale Bettelei um konservative Hilfe.

Die "Kölner Zeitung" bringt in der Monatssummer einen Artikel, in dem sie alsbaldiger Sammlung der bürgerlichen Parteien das Wort redet und erklärt, die gefährlichsten Gegner des modernen Staates und der nationalliberalen Partei seien die Sozialdemokraten und das Zentrum. Ihnen muß der Kampf um so mehr gelten, heißt es, als ein Erstarken dieser beiden Parteien wiederum die Gefahr ultramontan-sosialistischer Mehrheitsbildung näher rückt. Zu Beginn des Jahres war an dieser Stelle gesagt, es könnte einmal die Zeit kommen, wo die nationale Not die Parteien des alten Blocks wieder zusammenführen. Die Zeit ist da! Den Konservativen ist es, ihre Zeichen zu deuten, denn noch ist es nicht zu spät, durch eine zwar schwierige, aber fruchtbare konservativ-liberale Politik einen Teil der Unzufriedenheit zu beseitigen, die bisher bei den Wahlen Scharen der Mißvergnügten ins rote Lager getrieben hat. Die Zeit ist da, die rote Flut droht uns bis an die Brust zu steigen. Nach Magdeburg scheint uns kein anderer Optimismus mehr gestattet, als der, daß die Revisionisten, wenn sie es könnten, uns Bourgeois mit etwas freundlicherem Gesicht den Hals umbrechen würden als die Radikalen. Das badische Vorbild wird daher wohl wenige Nachahmer finden und die bürgerliche Sammlungspolitik wird sich, auch wenn sich jene konservativ-liberale Arbeitsgemeinschaft nicht erzielen läßt, von Fall zu Fall bei der Wahlaktik von selbst ergeben. Das wird für die Disziplin der bürgerlichen Wähler eine schwere Belastungsprobe sein, und was dabei herauskommt, ist nicht vorauszusehen. Wir vertrauen aber, daß die bessere Einsicht die deutschen Bürger und deutschen Bauern hindern wird, sich in Extreme zu versetzen, sie muß sie schließlich doch zur Politik des verständigen Ausgleichs der Gegenläufe zurückführen, wie ihn der Nationalliberalismus verkörpert.

Die Angst vor der roten Flut schwächt den brauen Nationalliberalen aus allen Poren und in ihrer Angst verschmähen sie selbst nicht mehr den Ruf: Hilf Händebrand!

Noch eine Nachwahl zum Reichstag.

Pichler, der bayerische Zentrumsabgeordnete, soll zum Domprobst ernannt werden, was für ihn eine wesentliche Rang- und Gehaltserhöhung bedeutet. In diesem Falle würde eine Nachwahl nötig werden. Im Reichstag vertreibt Dr. Pichler den niederbayerischen Wahlkreis Passau. Der Wahlkreis ist sicherer Zentrumsbesitz.

Reisekosten und Tagegelder für die Kolonialbeamten.

Der Reichstag hat sich in seiner letzten Session dahin schlußig gemacht, die Reisekosten für die Beamten im Kolonialdienst in einem besonderen Gesetz zu regeln. Dieses Gesetz wird dem Reichstag in der kommenden Tagung zugehen und soll auf alle Fälle fertiggestellt werden.

Wahnwitz.

Wahrscheinlich um einem dringenden und fiesgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, erscheint in Berlin ein neues Monatsblatt, das sich gleich in vielversprechender Weise einführt. Das Blatt berichtet über die Vorgänge in Moabit und schwindelt dann in nachstehender Weise:

"Wir sind so weit informiert, um schon heute sagen zu können, daß das gerichtliche Nachspiel den Beweis für folgendes erbringen wird: Bei den Unruhen hat es sich nicht um den elementaren Zornesausbruch von Leuten gehandelt, die ihre Rechte durch die Arbeitgeber mit Füßen getreten glaubten, vielmehr lag ein wohldurchdachter Plan der Tumulten zugrunde. In Details wurde Kriegsrat gegeben, Pläne entworfen. Radfahrer schwirrten die Nächte durch hin und her, und selbst Automobile, die hinter der Front die Stellung der Schuhmannschaft auszufluchteten suchten, standen den Kämpfern zur Verfügung. Ist es da nicht entzündbar, wenn die über die Plätze gereizten Polizei, die bis zu 20 Stunden unterbrochen im Dienste standen, journalistische Automobile für ein gegnerisches Ziel hielten. Gewiß ist es bedauerlich, aber erfärblich und daher entschuldbar."

Natürlich ist das alles erlogen. Aber die Scharfmacher-Presse verzögert nicht, diese Schwundelndarücht abzudrucken, um daraus Kapital gegen die Sozialdemokratie zu schlagen und gleichzeitig die Berliner Schuhmannschaft, deren Torgungen von allen ehrlichen Leuten verurteilt wird, nach Kräften zu entlasten.

Italien.

Zur sanitären Lage. In Apulien kann die Cholera als besiegt gelten. Neue Erkrankungen kommen nur noch vereinzelt vor und mehr als ein bis zwei Todesfälle am Tage sind kaum zu verzeichnen. In Neapel hat das offizielle Einräumen des speziellen Charakters der Erkrankung die Sehnsucht wesentlich gehebelt. Leider kann man das offizielle Bulletin, das von 19 Fällen mit 11 Todesfällen berichtet, nicht als zuverlässig ansehen. Sicherlich ist ein Rückgang der Epidemie nicht zu langen. Selbst von peruanischer Seite wird die Zahl der Erkrankungen auf nicht höher als 50 veranschlagt. In Rom hat sich angesichts der eingeschleppten Fällen eine Choleraepidemie ereignet und die Kranken im Lazarett liegen fast alle auf dem Wege der Besserung. Sogar eine unterstandene Frau ansteckend eine Saufenzunge, die in der Campagna Romana bewußtlos auf-

gefunden und mit einer Achseltemperatur von nur 32 Grad ins Lazarett gebracht wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Die Unruhigkeit der öffentlichen Stimmung, die in den ersten Tagen eingetreten war, hat angesichts der energischen Maßregeln der Sanitätsbehörden wieder der größten Gefäßheit Platz gemacht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Neapel leiden natürlich auf das schwerste. Seit der Hafen für infiziert erklärt wurde, sind nur 24 Dampfer angelassen, die 4000 Personen ausgeschiff haben. Die Ausfuhr von Zappichetti, Gebrauchsgegenständen und Lumpen ist verboten worden. Die meisten Hotels sind geschlossen.

Eine demokratische Stimme über Moabit.

Während die gesamte "große" bürgerliche Presse bei den Ereignissen in Moabit die Partei der Polizei ergriffen und berüchtigt deren Taten verbreitet hat, kommt Dr. Breitscheid's demokratisches Wochenblatt "Das freie Wort" zu einer ebenso scharfen wie zutreffenden Kritik des preußischen Polizeiystems. Es ist immerhin bemerkenswert, daß wenigstens ein bürgerliches Blatt sich Urteilsfähigkeit und Aufrichtigkeit bewahrt hat, und so wollen wir einige Stellen des vorzüglichen Artikels wiedergeben.

Zunächst wird konstatiert, daß der Berliner Polizeipräsident v. Sagow ein unbestritten Meister in der Kunst, sich unbeliebt zu machen, ist, und daß alles, was er ansaßt, mißt. Sein Wahlspruch bei der "Trombesteigung" hätte lautieren müssen: "Nur Mut, es wird schon schief gehen!"

"Schief gegangen, ganz gründlich schief gegangen ist es auch in Moabit. Indem die Polizei durch die brüsk Behandlung der Streikposten vor der Kohlenhandlung Kupfer u. Co. die Bevölkerung wider sich aufbrachte, bereitete sie erst den Boden für die lächerlich übertriebenen Strafenkrawalle vom Dienstag, denen gegenüber sie dann sofort völlig den Kopf verlor. Hätte sie gleich wahrheitsgemäß ausgesprochen, daß die Arbeiterorganisationen mit diesen nächtlichen Strafzügen nichts zu tun haben, hätte sie sich an die ruhige, ordnungsliebende Arbeiterbevölkerung des Nordwestens mit der Bitte gewendet, sie bei der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zu unterstützen, hätte sie vor allem unterlassen, jeden Steinwurf eines Strafzuges an unbeteiligten friedlichen Leuten mit Schüssen und Säbelhieben zu rächen, dann hätte der sogenannte Aufruhr von Moabit nie den Umfang annehmen können, den er tatsächlich angenommen hat."

"Der Versuch, an sich belanglose Krawalle, wie sie sich noch in jeder Großstadt öfter ereignet haben, im Regierungsinteresse gegen die oppositionell gesinnte Bevölkerung politisch auszunutzen, und die rücksichtslose Behandlung dieser Bevölkerung durch die Organe der Staatsgewalt, erwiesen sich als die verhängnisvollsten Fehler. Durch sie ist es gekommen, daß die gesamte ausländische Presse ein endgültiges Fiasko des preußischen Polizeistaats feststellen konnte, mit welchem Urteil sie der Wahrheit jedesfalls viel näher kam als die bedenklich schwankende Meinung der Berliner Tagespresse."

Mit den aufgeregten polizeioffiziösen Berichten über die Moabit-Pöbelherrschaft sollte das Spezialblatt erfreut werden. Erreicht worden ist aber nur die Förderung der Erkenntnis, daß die Polizei nicht imstande ist, Leben und Eigentum zu schützen, die übrigens in Moabit keinen Augenblick ernstlich bedroht waren. Die Sachschäden, die von den Exzedenten verursacht wurden, sind weit geringer als ursprünglich angenommen wurde, und keine einzige Zivilperson ist zu körperlichem Schaden gekommen außer durch die Säbelhiebe der Polizei. Trotzdem also keinerlei ernste Angriffe auf Sachen und Personen unternommen wurden, verlor die Polizei eingestandenermaßen völlig den Kopf. Sie bewies damit, daß sie bei der erstbesten Störung gar nicht imstande ist, die Ordnung aufrechtzuerhalten.

"Nun glaubt die Polizei des Herrn v. Sagow, wieder aus politischen Gründen, etwas für die Sache gewonnen zu haben, wenn sie es so darstellt, als ob sie die gesamte Arbeiterbevölkerung des unruhigen Stadtteils zum Gegner gehabt hätte. Wenn damit gesagt sein soll, die im Nordwesten Berlins wohnenden Arbeiter hätten sich der Polizei als Kämpfanten gegenübergestellt, dann ist diese Behauptung einfach eine Lücherlichkeit. Denn daran kann kein Zweifel sein, daß es der Polizei ganz anders ergangen wäre, wenn tatsächlich die gesamte Bevölkerung gegen sie losgegangen wäre. Da wäre die Polizei binnen einer halben Stunde völlig erdrückt gewesen und das Militär hätte einschreiten müssen!"

Aber so ungünstig die Behauptung ist, daß die Bewohner des "insurgierten" Viertels den Kampf gegen die Polizei geführt und geführt hätten, so richtig ist es, daß sie fast ohne Ausnahme aufs tiefe empört und erbittert sind über die Vorgänge, deren Zeugen und Opfer sie waren, und daß sie alle der Polizei die Hauptschuld daran zuschreiben. Nicht der Steine werfende, Laternen ausziehende Straßenjunge, sondern der schäumende Schuhmann mit dem Säbel in der Rechten, dem Browning in der Linken verfolgt sie als Schreckbild in ihre Träume. Diese Massen, die gar nicht daran denken, der bewaffneten Macht Straßenschlachten zu liefern, die von ihren Organisationen genügend politisch geübt sind, um zu wissen, daß nur auf friedlichem und gesetzlichem Wege etwas zu erreichen ist, und die allemal, wenn man sie unter sich ließ, durch die Ordnung, die sie hielten, die Bewunderung selbst der Gegner erweckten, sind heute zweifellos aufs unzurückgehen gegen die Polizei gereizt, und weite Kreise des Bürgertums teilen sich die Empfindungen.

Die Attitüde, die von tollgeworfenen Beamten auf stiedliche englische Journalisten verübt wurde, hat der ganzen Welt die Augen geöffnet. Es ist ries zu bedauern und es ist eine Schande für den preußischen Staat, daß sich solche Dinge ereignen konnten, für die es nicht die mindeste Entschuldigung gibt. Sechs Säbel-

und Revolverhelden, die sich wie Wilde auf vier ruhig in ihrem Wagen sitzende, wehrlose Herren stürzen und mit ihren Klingen bearbeiten, sonst kein Mensch ringsum als ein paar kleine Mädchen, die vor galoppierenden, jährlingschädelnden Vertretern der Staatsgewalt kreischend über Blumenbeete flüchten — dieses Bild preußischer Zustände wird der Welt unvergeßlich bleiben. Die linkischen Entschuldigungsphrasen, die der Minister des Innern den überfallenen und verlegten Ausländern übermittelte ließ, verschönern es nicht.

"So ist ein unbedeutender Krawall durch das Ungeheuer der Polizei und das Ungehorsam der reaktionären Heizer, die hinter ihr standen und sie in jedem Abwehr bestärkten, zu einem Debacle des deutschen Unsens in der Welt geworden. Kleine Ursachen, große Wirkungen, kann man auch hier sagen, aber die Wirkungen sind anders, als die Scharfmacher und Propheten des Belagerungszustandes sie gewollt hatten."

"Wie lange soll das nun so fortgehen? Soll wirklich das Regime des Herrn v. Sagow, das mit einer Komödie begann, mit einer Tragödie enden? Von Treptow bis Moabit, wohin geht der Weg weiter?"

"Seit Herr v. Sagow das Regiment am Alexanderplatz führt, ist das Verhältnis zwischen der preußischen Staatspolizei und der Berliner Bevölkerung unerträglich geworden. Im Interesse der Sicherheit und Ordnung der Reichshauptstadt muß heute die Forderung erhoben werden: Entfernung dieses Polizeipräsidens und Reorganisation des ganzen Polizeiwesens an Haupt und Gliedern! Ist der preußische Junker- und Dreiklassenstaat nicht mehr imstande, in Berlin Ordnung zu halten; dann mag er diese Aufgabe der Bevölkerung selbst überlassen.

"Vorne erzählt in seinen Erinnerungen: Bei dem Einmarsch der spanischen Truppen in Valencia, im Jahre 1812, wurde allerorten ausgetrommelt: die von Suchet eingeführte Polizei höre gänzlich auf. Das Volk war außer sich vor Freude, wobei es immer rief: „Nun sind wir wieder sicher auf der Straße und in unsern Häusern; es gibt keine Polizei mehr!“

"Auch für Suchet-Sagow gibt es schließlich ein Mittel, die Sicherheit Valencia-Berlins wieder herzustellen: er verschwindet und mit ihm die ganze preußische Staatspolizei! Berlin kann für sich selber sorgen!"

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 5. Oktober.

Achtung Maurer und Bauhilfsarbeiter! Die Koloniebauten in Flensburg sind wegen Ablaufarbeit gesperrt, des weiteren der Bau C. Verlies, Ecke Rotlöcherstraße, wegen Lohnzahlungsschwierigkeiten.

Achtung Stukkateure! Die Differenzen bei der Firma Friedr. Haber sind aufgehoben. Bei Zug, Glätz, Stuck- und Fassadenarbeit ist der Hamburger Tarif anerkannt; bei allen übrigen Arbeiten ist der Lübecker Tarif maßgebend. Der Vorstand.

Die Fortsetzung der Debatte über den Magdeburger Parteidag findet morgen abend in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus statt. Die Genossinnen und Genossen werden erwartet, zahlreich zu erscheinen.

Der Bürgerausschuß genehmigte resp. befürwortete in seiner heutigen Sitzung folgende Anträge des Senates: Instandsetzungsarbeiten im Hauptzollamtgebäude, Unterrasse 55. Instandsetzung des Spritzenraumes der Feuerwehr in der ehemaligen Amtscheune zu Travemünde. Errichtung einer Kleinbahn von Lübeck nach Segeberg. Errichtung der Siedelstellung in der Kaiserallee zu Travemünde. Errichtung einer Verbindungsstraße zwischen der Holstentorstraße und den Kaianlagen auf der Wallhalbinsel.

Zu einer machtvollen Demonstration gestaltete sich gestern der Auszug der ausgesperrten und streikenden Metallarbeiter Lübecks nach der Johanniskirche. In den Mittagsstunden versammelten sich die Kämpfer für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen im "Gewerkschaftshaus". Das Bürgertum, welches sich gerade auf den Straßen befand, sah erstaunt, wie fortwährend festlich gekleidete Arbeitergruppen nach der Johanniskirche marschierten und zerbrach sich den Kopf darüber, was denn eigentlich los sei. Um halb zwei Uhr setzte sich der Zug mit liegenden Fahnen unter den Klängen des Sozialistenmarsches in Bewegung. Durch die Königstraße am Amtsblatt vorbei ging, und weiter durch die Burgstraße zum Tor hinaus. Auf den Gesichtern der Teilnehmer, deren Zahl nach genauer Zählung mehr als 1200 betrug, war nichts von Kampfesmüdigkeit zu lesen. Im Gegenteil. Fröhlicher Sinn und froher, siegesgewisser Kampfesmut blühte aus den Augen der Demonstranten, die für eine gute Sache streiten. So hat denn nun die lübsche Bourgeoisie die Ausgesperrten und Streifenden auf der Straße gesehen. Ruhig und selbstbewußt, wie es sich für organisierte Arbeiter ziemt. Der Eindruck, den dieser Auszug machte, ist nicht zu unterschätzen. Leider war das Wetter nicht günstig.

Das Amtsblatt ist natürlich als Organ des Unternehmers, dem nicht leicht die Kundgebung zu verkleinern. Es schreibt, daß einige hundert Personen am Zug teilnahmen. Man sieht wieder: Kämpfen schwach! Dafür aber in der Verleumdung der Arbeiter gewöhnlich prima.

Nachtrag zum Bücherverzeichnis der öffentlichen Bücher- und Lesehäuser in der Mengstraße. Der erste Nachtrag schließt sich in seiner Anordnung dem Hauptkatalog eng an. Er umfaßt 162 Seiten und enthält die Erwerbungen bis August 1910, insgesamt ca. 2900 Bände. Neben der Unterhaltungsliteratur sind alle Gebiete der lehrenden Literatur reichlich ergänzt. Der Nachtrag enthält gleich dem Hauptkatalog ein ausführliches Verfasser- und Titelverzeichnis und ist außerdem noch durch ein Sachregister für den ganzen Katalog (Hauptkatalog und Nachtrag) ergänzt. Der Preis ist außerst niedrig mit nur 25 Pf. angelegt. Der Hauptkatalog (428 S.) und Nachtrag kosten zusammen 1 M.

Die Ortskrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Okt. 1910 20.304 Mitglieder gegen 18.732 im Jahre 1909. Auf Männer entfielen davon 18.752 (1909: 12.934), auf Frauen 6552 (1909: 5.798). Erwerbsunfähigkant waren am letzten Sept. 1910: Männer 263 (1909: 225) und Frauen 293 (1909: 149). Ausweisliche Behandlung wurden im Sept. 1910 (1909: 112) erteilt. Sterbegeld wurde im Sept. für Mitglieder in 6 Fällen, für Angehörige in 31 Fällen gezahlt. Übertretungen erwerbsunfähiger Mitglieder gegen die Zahlungsfähigen Verwaltungsvorschriften waren in 20 Fällen mit Strafe zu belegen. Wegen verspäteter Meldung zur freiwilligen Fortsetzung der Mitgliedschaft im Anschluß an

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 233.

Mittwoch, den 5. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Gaukonferenz des Gaus 13 (Hamburg) des Fabrikarbeiterverbandes

am 2. und 3. Oktober 1910
im Gewerkschaftshaus in Hamburg.

Anwesend sind 41 Delegierte aus 39 Zahlstellen und vom Gauvorstand fünf Mitglieder; der Gauvorstand ist durch Sack-Hannover vertreten. Den Bericht über die Tätigkeit des Gauvorstandes für die Zeit vom 1. Januar 1908 bis 31. Dezember 1909 gab der Gauvorsteher Vortrag. Es führte aus: Die Krise lastete schwer auf der gesamten Arbeiterschaft, und auch wir hatten sie zu spüren. Während in den Jahren 1906/07 nur 6142 Mitglieder arbeitslos waren, schwollte die Zahl der Arbeitslosen in den Jahren 1908/09 auf 18 180 an. Im Gau waren 92 Lohnbewegungen zu verzeichnen, gegen 289 in den beiden Vorjahren. Lohnbewegungen ohne Streit fanden in 33 Betrieben statt, daran waren 2724 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt. Erreicht wurde für 1845 Beteiligte Arbeitszeitverkürzung und für 1924 Beteiligte Lohnhöhung von zirka 2 Mt. pro Person und Woche. Auch wurden in vielen Fällen Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis, als Pauschal für Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, Ferien usw. durchgeführt. In 18 Fällen mussten Lohnbewegungen infolge der schlechten Geschäftslage vertagt werden. In neun Betrieben mit 500 Beteiligten endeten die Streiks mit vollem Erfolg. Erreicht wurden Lohnhöhungen von durchschnittlich 1,70 Mt. pro Person und Woche und in 4 Fällen Arbeitszeitverkürzung. Mit teilweise Erfolge endeten fünf Streiks mit 144, ohne Erfolg 27 Streiks mit 1880 Beteiligten. An Aussperrungen waren 114 Mitglieder beteiligt und an Aussperrungen und Lohnbewegungen fremder Berufe 615. In 22 Betrieben fanden Lohnabschlüsse bis zu 4 Mt. statt, in sieben Fällen konnten diese abgewehrt werden. Bekanntlich sind die Gauleitungen hauptsächlich einzugesetzt worden, um bei Lohnbewegungen vermittelnd einzutreten. Dann muss aber auch die Leitung bei Ausbruch von Differenzen in Kenntnis gesetzt werden. Leider geht hier das nur von einigen Zahlstellen. Die Mitgliederzahl im Gau, die am Schluß des vierten Quartals 1907 27 478 betrug, hat einen Zuwachs von 909 Mitgliedern aufzuweisen, so daß sich die Gesamtzahl am Schluß des vierten Quartals 1909 auf 28 385 Mitglieder verzerrt. Vom zweiten Quartal 1908 bis zum ersten Quartal 1909 hatten wir einen Mitgliederverlust von 1644 zu verzeichnen, der aber durch geschickte Agitation wieder wett gemacht wurde. Das Gesamtergebnis der Hausagitation beläuft sich auf ungefähr 600 neue Mitglieder; leider haben nur zwei oder drei Zahlstellen dieses geeignete aller Agitationsmittel beibehalten. Die 27 Revisionen wurden hauptsächlich durch die Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung verursacht. Der Redner streift zum Schluß noch die Grenzstreitigkeiten mit dem Bauarbeiter- und dem Transportarbeiterverband.

Den Kassenbericht gibt Schwarz. Die Einnahme belief sich auf 7506,62 Mt. und die Ausgabe auf 6967,47 Mt. Es war also am Schluß des vorigen Jahres ein Kassenbestand von 589,15 Mt. vorhanden.

An der Diskussion beteiligten sich Witten-Gutin, Giebel-Bergedorf, Mees-Malente, Scharenberg-Ödendorf, Westmann-Elmshorn, Biedermann-Kiel, Venkusz-Delmenhorst, Dibbick-Bremen, Voigt-Netersen, Kramer-Botzenburg, Timermann-Wandsbek und Martin-Harburg. Sämtliche Redner erklärten sich im allgemeinen mit den Berichten einverstanden. Es wurde hauptsächlich auf die Arbeitsverhältnisse in der Fischindustrie und in den Ziegeleien eingegangen; außerdem wurden auch die Grenzstreitigkeiten in den Kreis der Erörterungen gezogen und die früher gefassten Beschlüsse für bindend erachtet.

Dem Kassierer wurde einstimmig Discharge erteilt. Der Antrag: Die Bevollmächtigten der Zahlstellen des Gaus 13 des Fabrikarbeiterverbandes sind verpflichtet bei eintretenden Lohnbewegungen, Streiks, Aussperrungen

dem Gauvorstand sofort Mitteilung zu machen", fand Annahme.

Körner-Hamburg referierte über die Beschlüsse des 10. Verbandstages in Halle, während über die praktische Durchführung dieser Beschlüsse sich in längeren Aussführungen Lütge-Hamburg verbreitete. Er beleuchtete eingehend auf Grund der gesammelten Erfahrungen vor allen Dingen die Unterstützungsfrage. An der sehr lebhaft geführten Debatte beteiligte sich u. a. Sack-Hannover, der an schriftlichen Beispielen die Führung von Karten und Listen erläuterte. Der Referent Lütge geht in seinem Schlusssatz kurz auf die in der Diskussion gefallenen Einwände ein.

Das Betriebsdelegationsystem zog Hegemann-Hamburg in den Kreis seiner Betrachtungen. Der Redner ging in großen Zügen auf die Tätigkeit der Delegierten ein. Nicht der, der immer scharfe Worte führt, sondern der, der ruhig und besonnen alles überlegt und dann handelt, ist für diesen Posten von Nutzen. Über Agitation referierte Schwarz-Hamburg. Seine Ausführungen gipfelten u. a. darin, daß die neu aufgenommenen Mitglieder unter allen Umständen auch gehalten werden müssen und daß die Agitation entsprechend eingerichtet werden muß. Über diese vorsichtigen mit Interesse aufgenommenen Aussführungen von Hegemann und Schwarz entpann sich eine Debatte, aus der die Übereinstimmung mit der Agitationswise sowie dem Vertrauensmännerystem herausklang.

Die Anträge der Zahlstelle Glückstadt: "Der Gauvorstand wird erachtet, auf Holzplänen, wo noch Stundenlöhne unter 40 Pf. bezahlt werden, eine rege Agitation zu entfalten", der Zahlstelle Kiel: "Die Gaukonferenz möge beschließen, eine Branchenkongregation für die in der Fischindustrie und für die in Ziegeleien sowie in Hartsteinfabriken beschäftigten Berufen im 13. Gau abzuhalten," der Zahlstelle Neumünster: "Allen Zahlstellen ist der gedruckte Bericht von der Gaukonferenz zuzusenden," wurden dem Gauvorstand zur Berücksichtigung überwiesen. Der Antrag der Zahlstelle Neumünster: "Allen Zahlstellen unter 50 Mitgliedern sind die Kosten der Delegation zur Gaukonferenz aus der Gaukasse zu ersehen," wurde abgelehnt, da nach dem Gaureglement keine Ausgaben für diesen Zweck hergegeben werden dürfen. Der Antrag von Raden-Lübeck: "Um für die Auszahler eine bessere Übersicht über die Unterstützung der reisenden Kollegen zu ermöglichen, beantrage ich, daß die Gaukonferenz den Gauvorstand beauftragt, bei dem Vorstand dahin zu wirken, daß die Kontrollcheine abgeschafft und dafür den Auszahldern Quittungen eingehändigt werden. Auf diesen Quittungen ist die Auszahlung zu vermerken, von den reisenden Kollegen zu unterschreiben und sind dann die Quittungen bei der Quartalsabrechnung einzusenden," wurde angenommen.

Als Ort der nächsten Konferenz wurde Hamburg bestimmt.

Mit einem Schlußwort und einem Hoch auf den Fabrikarbeiterverband wurde die Konferenz um 1½ Uhr mittags geschlossen.

Ein Ruhmeskapitel aus der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung.

Aus New York wird uns geschrieben:

Unter den amerikanischen Gewerkschaften, die im Septemberheft des "American Federationist", des Monatsorgans der "Federation of Labor", über ihre organisatorischen und sonstigen Fortschritte seit dem vorjährigen "Arbeitertage" berichten, nimmt die "International Typographical Union" eine rühmliche Ausnahmestellung ein. Einmal durch die Vollständigkeit und Genauigkeit der mitgeteilten Bissen, in welchem Punkte fast alle anderen Berichte versagen, dann aber durch den weiten historischen Blick des Berichtstellers, der seine Ausweise über das "Berichtsjahr" mit einer außerordentlich wertvollen Skizze über den ganzen vierzehnjährigen Kampf seiner Gewerkschaft um Verkürzung der Arbeitszeit verbindet, eine Darstellung, die in ihrer

chronologischen Trockenheit und Kurze eine wundervolle Illustration zu dem Kapitel von dem Zweck und Nutzen gewerkschaftlicher Organisation bildet und manchen Gläubern der internationalen Arbeiterschaft wie eine Brücke großer Verbindung eilen mag.

Die kurze Kriegsgeschichte der amerikanischen Buchdrucker, die hier erzählt wird, beginnt mit dem Jahre 1896 an. Die Jahre 1905 bis 1908 bezeichnen die Periode des Kampfes um den Achtstundentag. Bei den einzelnen Kämpfen, die seitdem noch um Verkürzung der Arbeitszeit ausgefochten wurden, handelte es sich stets nur um ein Nachspiel jener großen Bewegung, die übrigens zeitlich zusammenfällt mit dem Eingang der Sezession in das amerikanische Buchdruckergewerbe. Heute hat sich der "eiserne Kollege" so gut wie sämtliche Zeitungsdruckereien des Landes erobert, von der "Metropolitan daily", das heißt der gigantischen Tageszeitung New Yorks, bis dem entlegenen ländlichen Wochenblättern, und in den Buch- und Alzidenzdruckereien ist die Maschine im Begriff dem Handarbeiter das übergewicht streitig zu machen. Es war eine Umnutzung im amerikanischen Druckergewerbe, als die Maschine die quantitative Arbeitsleistung des Segers verdreifachte und vervierfachte, aber für die Sache der Kultur bedeutet es doch mehr, daß es der Gewerkschaft gelang, den seelenlosen Eindringling seines Schreckens zu berauben und in derselben Zeit, in die der Großerungszug der Schmiede fällt, eine allgemeine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um zwei Stunden und zugleich bedeutende Lohnhöhungen zu erzwingen. Die Gesamthöhe der erzielten Lohnaufbesserungen übertrage sogar während der drei Jahre des Achtstundentampfes die Gesamtkosten der Bewegung. Die während des Kampfes beschäftigten Buchdrucker spendeten 5 Millionen Dollars in Extrabeiträgen zur Finanzierung der verschiedenen Streiks und empfingen im gleichen Zeitraum 8 Millionen Dollars in Form von Lohnhöhungen! Der Verband hatte im Jahre 1905 46 500 Mitglieder; während der Achtstundentampf kam die Mitgliederzahl auf 42 500, und heute, nach der siegreichen Beendigung des Kampfes, beträgt sie rund 58 000 (am 31. Mai 1910: 52 165). Keiner dieser 58 000 arbeitet länger als acht Stunden den Tag.

Im Jahre 1896 bestand allgemein eine zehnstündige Arbeitszeit. Im August jenes Jahres proklamierte der Verband auf seinem Kongress zu Colorado Springs die Forderung des Neunstundentages, und damit beginnt nun unsere Chronologie der wichtigsten Ereignisse dieser Bewegung, die auszugsweise wiedergegeben sei:

Dezember 1896: Der Kongress beschloß betr. des Neunstundentages wird durch Urabstimmung bestätigt.

3. Mai 1897: Das eingelegte Aktionskomitee berichtet, daß 56 von 314 Lokalverbänden den Neunstundentag durchgeführt haben; 4840 von insgesamt 26 000 Mitgliedern arbeiten unter den neuen Bedingungen.

Dezember 1897: Der New Yorker Lokalverband Nr. 6 erzielt den Neunundhalb-Stunden-Tag; der Neunstundentag soll zugestanden werden, sobald er im Konkurrenzdistrikt zur Einführung gelangt.

Sommer 1897: Die Mehrzahl der Lokalverbände beschließt eine Extrabesteuerung der Mitglieder für den Kampf um den Neunstundentag.

Oktober 1898: Abschluß eines Übereinkommens mit der "United Hypothec of America" (den Besitzern der Buch- und Alzidenzdruckereien) auf Einführung des Neunstundentages zum 21. November 1898.

21. November 1898: 24 967 von 27 435 organisierten Buchdruckergesellen erhalten den neunstündigen Arbeitstag.

21. November 1899: Der Neunstundentag wird in den Buch- und Alzidenzdruckereien allgemein durchgeführt.

August 1902: Der Kongress des Buchdruckerverbandes zu Cincinnati beschließt, daß die Lokalverbände bei Vereinbarung neuer Tarife auf den Achtstundentag hinzuwirken und dem nächstjährigen Kongress über ihre Stellung zu der Frage eines allgemeinen Achtstundentampfes zu berichten haben.

1903: Das allgemeine Achtstundentag-Komitee überwacht die Bewegung. Der Unternehmerverband errichtet ein Bureau in New York.

Haut und Ernte.

Eine Landgeschichte von Walter Treumann.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Herr Kammerherr, wollen Sie als Christ verantworten, daß ein alter, toter, treuer Diener — weiter kam er nicht. Herr v. Greifenklau krähte förmlich: — toter, toter, toter — Unsin! Herr Pastor, wenn der Kerl nicht schon tot wäre, ließe ich ihn aufhängen! Bedenken Sie füchtig! mein Leben stand auf dem Spiel! Ist das etwa nichts — was?

Herr Kammerherr. Richtet nicht, daß Ihr nicht gerichtet werdet.

Na — das erzählen Sie den dummen Käffern man. Kein Wunder, daß sie aufsäsig werden! Wenn Sie Sonntag von der Kanzel steigen werden, fängt im Krug das rote Feuer seine Verbrecherarbeit an! Mann Jottes, merken Sie denn nicht, daß Sie und ich zum Teufel fejagt werden, wenn die Bande Oberwasser kriegt? Hee, Herr Pastor, die faust aufs Auge! Fuß in den Nacken! Oder wollen Sie es mit dem Kirchentor anlegen?

Das zog v. Greifenklau triumphierte. Steinsäfz hatte schon mehrere obrigkeitliche Verweise bekommen und schwieg mithin. Er schwieg und ging und wagte nicht, bei der Witwe Dormann vorzutreten. Zu Hause angelommen, ertränkte er seine Gewissensnot in Bordeauxwein. Schade um den Mann. Nein — Nicht schade um ihn...

In aller Stille war der alte Dormann eingefahren worden. Großmutter Dormann folgte ihm in den Tod. Zwei Tage später. Auf dem Wege zur Überseelung nach Bandelsbohm brach der Frühling bei ihr aus. Hans Hinrich hatte es kommen sehen! Bald tat sie ihren letzten Atemzug. Ihr Wunsch, mit ihrem Mann zusammengebetet zu werden in der letzten Ruhe, wurde vom Kammerherrn nicht berücksichtigt, obgleich Inspektor Düwel selbst zur Milde riet. Pastor Steinsäfz rannte bei der Grabrede die hellen Tränen über die Wangen. Hans Hinrich sah es nicht. Als der Pastor ins Haus kam, ging er hinaus, und später ging er erst zum Grabe, als alle fort waren. Dann hat er Stundenlang am

Grabe geweilt, tränenlos, und ist innerlich um Jahre gealtert. . .

Im Krug zu Waldeck stand der Volksredner Kannt vor einer überfüllten Versammlung. Alle Dommerforster waren dort, nicht einer fehlte. Und auch aus der Umgegend waren sie herangeströmt in Scharen. Der Fall Dormann hatte die Gemüter erregt. Atemverschende Spannung herrschte, als Kannt zu sprechen begann. Kannt war der prädestinierte Volksredner. Wie klang den Hörern das so bekannte und doch so neu! Merkwürdig — sie alle waren mitten drin in den Verhältnissen, die der Redner da schilderte, und alles stimmte aufs Haar, alles war so durchsichtig, klar und ohne Umschweife, und sie hatten auch schon manchmal diesen oder jenen ähnlichen Gedanken gehabt; aber es war ihnen bisher nicht gelungen, Klarheit, völlige Klarheit zu gewinnen. In Hans Hinrich, der vorn dicht beim Sprecher stand, begann die alte Welt mit einem neuen Ton zu klingen! Und dieser neue Ton klang so unerhört, so hoffnungsfroher, so sieghaft selig, daß er wußte; nun werde er ihn stets im Herzen tragen.

Kannt holte weit aus und ging mit seinem historischen Streifzug zurück bis auf die Zeit vor dem 17. Jahrhundert, wo Ritterchaft und Herzöge sich, ihre Familien, das Gefolge und die Beamten in Abhängigkeit von den Bauern erzähnen ließen, welche letzteren aber im übrigen Grund und Boden zu eigen gehörten. Die Beschäftigung der Ritterschaft war Hof- und Kriegsdienst, Landwirtschaft zu betreiben war ihnen nicht standesgemäß. Als aber die Lehnritter das Schießpulver erfand und somit die Heeresverschaffung der Ritter verfiel, der Rüstzeug der Soldaten an die Stelle des Rüstzeuges der Ritter trat, begann der Kampf zwischen Arbeit und Kapital. Die Grundherren rissen das Land an sich, da Polizei, Macht, Gesetzgebung, Rechtsprechung, Kirche usw. in Händen hatten, die Bauern dagegen ohne jede Organisation mehrlos dastanden. Ohne schwere Rämpfe wurden die Bauern verschlachtet und zu Leibegeignen gemacht, die nichts, gar nichts ohne obrigkeitlichen Willen tun durften, nicht heiraten oder sonstwie über sich verfügen. Der Bauer war mit seiner Familie gleich dem Vieh Zubehör, Inventar des Herrenhofes. Brüderstrafe mit Knüppelpinschen war für Männer, Frauen, Söhne und Töchter gesetzliche

Vorschrift. Erst der Donner der Revolution des heiligen Jahres 1848 habe Besserung geschaffen. Aber es ist ein Rückschlag eingetreten. Wie weit die Rechtlosigkeit der Armen wieder bis auf den Größen getrieben ist, führt der Redner mit bebender Leidenschaftlichkeit aus, davon haben Sie in diesen Tagen ein unglaublich trauriges Beispiel erlebt, der alte Dormann, der arme alte Greis!

Redner mußte aussiezen. Seine flammenden Wortbrände hatten geziündet. Der Moment war gekommen, wo der dreimalige Zorn in den Herzen aufflammte und in ungebündigter Wucht orkanartig über die Versammlung brauste. Hans Hinrich wurde von den Männern um ihn herum gepackt und hochgehoben, und unter Zurufen ratender Begeisterung hielt er fest auf den Schultern der Gefährten stehend, die rechte Hand zum Schwur!

Und nun schloß der Redner: "All dies blütende Blut muß die Arbeiter dahin bringen, sich zu Sozialdemokraten zu organisieren und für ihre Befreiung zu kämpfen. Sie müssen selbst sich Heiland und Erlöser sein; die Kirche hat stets die Herren- und Peitschenrechte unterstellt. Nehmt Euer Schießsal selbst in die Hand — an Eurem Wollen liegt es nur! Wacht auf. Ihr landlichen Arbeiter, Ihr habt lange genug die Hand gefüßt, die Euch blutig gezeichnet!"

Ein donnernder Beifallssturm war die Antwort. Und war auch nicht einer dort, der nicht einen Gewinn fürs Leben mit nach Hause getragen hätte. Waldeck und Umgegend ist fortan stets eine unbefriedigte Fertigung der Sozialdemokratie gewesen und gehalten bis auf den heutigen Tag.

Mit einem Bündel an dem über die Schulter gelegten Kürschstock wanderte Hans Hinrich durch die Bandelsbohmer Allee. Als er auf die freiere Chaussee, die nach der Stadt führt, trat er sich unwillkürlich noch einmal um: "Adolph, Großvader! adöhs, Großmutter!" kam es leise über seine Lippen. Dann wanderte er weiter — dem Leben entgegen! Und in den Lüften lag es wie ferner Siegesgesang und klingendes Spiel und rauschendes Fahnenwehen!

Juni 1904: Geharnischter Beschluß des Unternehmerverbandes in einer Zusammenkunft zu St. Louis „gegen jeden Vorwurf, die Arbeitszeit zu verlängern.“

August 1904: Der Buchdruckerverband fordert auf seinem Kongreß zu St. Louis die Einführung des Achtstundentages zum 1. Januar 1906, soweit dem bestehenden Verträge nicht im Wege stehen. Im Weiterfall soll Arbeitsniedrigung erfolgen. Kriegssteuer.

Dezember 1904: Der vorstehende Beschluß wird durch Urabstimmung bestätigt.

August 1905: Der Präsident der „*Hypothetac*“ erklärt vor dem Kongreß des Buchdruckerverbandes zu Toronto, daß die Buchdruckereibesitzer die Achtstundenbewegung „bis aufs Messer“ bekämpfen würden.

September 1905: Beamte des Buchdruckerverbandes, die zur Anklage von Verhandlungen in der Frage des Achtstundentages vor dem in Niagara Falls versammelten Unternehmerverband erscheinen, erfuhren eine brüskie Abweisung.

Oktober 1905: Die Buchdrucker beschließen durch Urabstimmung mit 25949 gegen 6833 Stimmen, die Kriegssteuer auf 50 Cent (2,10 M.) pro Woche zu erhöhen.

Dezember 1905: Durch Urabstimmung wird die Kriegssteuer weiter erhöht, und zwar auf 10 Prozent des Lohnes. Beschluß mit 26046 gegen 6945 Stimmen.

Der Unternehmerverband erlangt von den Richtern summarische Einhaltsbefehle gegen die Buchdrucker-Volksverbände von New York, Chicago, Cleveland, Detroit, Omaha, Cincinnati und anderen Städten. (Einige dieser Einhaltsbefehle wurden später aufgehoben, andere wurden für dauernd erklärt.)

Juni 1906: Der Präsident des Unternehmerverbandes lädt durch Rundschreiben zu der im Juli fälligen jährlichen Zusammenkunft seiner Organisation ein, in der „nicht nur unter Sieg gefeiert, sondern auch über allgemeine Einführung der offenen Werkstätte beraten werden soll.“ (Der offene „Shop“ bedeutet die Unternehmerdiktatur.)

27. Januar 1907: 37741 von 47344 organisierten Buchdruckern arbeiten täglich acht Stunden, 5964 streiken noch, der Rest ist durch Neunstunden-Kontrakte gebunden.

August 1907: Auflösung des Achtstundentag-Komitees. Triumph auf der ganzen Linie.

Aus der Partei.

Reichstagkandidatur. Die außerordentliche Kreiskonferenz des Wahlkreises Mansfeld nominierte am Sonntag zu Eisleyben den Genossen Adolf Hoffmann-Berlin zum Reichstagkandidaten.

Kein Bebel-Interview! Genosse Bebel teilt mit, daß die angebliche Unterredung mit ihm, die im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlicht wurde, gar nicht stattgefunden hat, von Anfang bis zu Ende erlogen ist! Genosse Bebel schreibt: „Ich gewähre prinzipiell keine Interviews, und lehne alles ab!“

Berentierung. Wegen Bekleidung eines Zigarrenfabrikanten Tilla in Glogau, der vor kurzem noch Mitglied des Tabakarbeiterverbandes war, jetzt aber organisierte Tabakarbeiter nicht beschäftigen will, wurde Genosse Albert vom Breslauer Schöffengericht zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. In der „Breslauer Volkswoche“ war Tilla ein Scharfmacher genannt worden.

Genosse Albert, bisher Redakteur der „Breslauer Volkswoche“, hat sich bekanntlich ins Ausland begeben. Sein Schreiben an seine Kollegen, in dem er die Beweggründe zu diesem Schritt darlegt, hat folgenden Wortlaut:

Werte Kollegen!
Zufolge der Aufregungen der letzten Wochen, die meinen Gesundheitszustand arg mitgenommen haben, sehe ich mich gezwungen, dem Rate meines Arztes zu folgen und einige Zeit auszuspänen. Bereits die letzte Gerichtsverhandlung gegen mich zeigt mit deutlich, daß ich auf die Dauer derartigen Strafanzeigen nicht gewachsen bin. Man hat mir obendrein die Verteidigung in einer Weise erschwert, die selbst in der an abnormalen Vorkommnissen so reichen Breslauer Praxis neu war und jede Gerichtsverhandlung gegen mich zu einer quälenden Tortur machte. An Händen und Füßen gebunden, machte man mir die Führung von Wahrheitsbeweisen unmöglich und erkannte dann auf harte Gefängnisstrafen.

Aber das allein würde noch angehen: Man hat bereits eine weitere Anzahl von Prozeß gegen mich eingeleitet, und zwar wegen Artikels, die sogar in Breslau bisher unbekannt veröffentlicht werden konnten.

Für den unter anderm augenscheinlich unter Anklage gestellt wegen Artikels und Gedichts, die in Hunderten von deutschen Blättern ungehindert erscheinen durften. In einem Gedicht zum Beispiel über die Bonner Preussen, das durch die geliebte Freie lief, sieht die Breslauer Staatsanwaltschaft eine Bekleidung der Bonner Richter!

Dazu kommt, daß ich einstweilen alle Mittel vor unbedingte Richter zu kommen, erschöpft habe. Die bisherigen Richter bieten mir aber, wie ich bereits öffentlich am Sonnabend vorgelegt habe, keine Gewähr einer unparteiischen Rechtsprechung, weshalb ich vor den Hand in einem Senatorium wieder normale Verhältnisse erwartete. Da die nächste Verhandlung zweifellos meine sofortige Verhaftung bringen würde, wäre ich zu allem andern auch für die nächsten etwa 15 Prozeß in meiner Verteidigung beschwicht, ganz abgesehen davon, daß meine geträumten Herren die Strafanzeigen der Untersuchungsstaat nicht aushalten würden.

Es ist ganz selbstverständlich, daß ich mich nicht für dauernd von Breslau fernhalte. Ich halte mich an gesetziger Stelle jederzeit über meine Prozeß auf dem laufenden und lasse auch durch meinen Verteidiger weiterhin die Revision der gegen mich ergangenen Urteile betreiben. Sobald ich mir entzerrigen, die Gewähr habe, ungefähr Etagen angetreten habe, die jeder Angestellte zu erhalten hat, bin ich wieder zur Stelle.

Geh bitte Sie, werte Kollegen, diesen etwas ungewöhnlichen, aber angeblich der besonderten Breslauer Rechtsverhältnisse für jeden Unbefangenen verständlich Schrift nicht über zu deuten und mich im Interesse meiner Gesundheit und meiner Familie bei den Parteigenossen zu entschuldigen.

Mit kollegialen Grüßen an Sie und alle Parteigenossen

Der Robert Albert

Geburtsstunde der Betriebsges. Der sozialdemokratische Kreis des Wahlkreises Görlitz-Lausaum erzielte den sozialdemokratischen Sieg in Berlin, Kreis Lusatia, um die erforderliche Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel. Der Antisouveräne Wolf in Berlin leistete das Schreiben mit dem Befehlen zurück, er könne zurzeit infolge der Gefahr der Gasexplosion der Maul- und Klauenseuche die politische Genehmigung zur Versammlung nicht gewähren. Das Schreiben steht erneut. Der Fall zeigt, welche Sorge die Behörden gerade den

Sozialdemokraten angebieten lassen. Denn, daß der Gottesdienst in den Dörfern des Kreises Lausitz, in denen zurzeit die Maul- und Klauenseuche herrscht, untersagt worden ist, davon haben wir noch nichts gehört.

Die Arbeiterschaft in Weißwasser (Ober-Lausitz) unternahm am 1. Mai einen Spaziergang nach dem benachbarten Leuna bei Muskau. Das Schöffengericht in Muskau erblieb in dem Spaziergang einen öffentlichen Aufzug, der anmelderpflichtig sei und verurteilte drei Teilnehmer zu je zwei Wochen Haft. Die Staatsanwaltschaft und auch die Verurteilten legten Berufung ein. In der Verhandlung vor der Strafkammer in Görlitz zog die Staatsanwaltschaft ihre Berufung zurück. Der Verteidiger der Angeklagten wandte sich scharf gegen die Begründung des Urteils der ersten Instanz, in der es heißt, Geldstrafen seien nicht am Platze gewesen, denn diese würden aus den Gewerkschaftskassen oder der Partiekasse bezahlt. Die Strafkammer erblieb in dem Spaziergang auch einen öffentlichen Aufzug, sprach aber zwei Angeklagte frei, weil nicht erwiesen sei, daß sie den Aufzug veranstaltet hätten. Der dritte Angeklagte hatte eine rote Fahne getragen und wurde wegen groben Unsugs zu einer Woche Haft verurteilt. Das Gericht bezeichnete das Tragen der roten Fahne als eine grobe Verhöhnung der bestehenden Ordnung, so daß auf Freiheitsstrafe erkannt werden müsse. Der Staatsanwalt hatte 10 M. Geldstrafe beantragt.

Das Recht der Presse zur Kritik. Im Gegensatz zu vielen anderen Gerichten haben die Karlsruher Gerichte uneingeschränkt anerkannt, daß die Presse das Recht hat, Missstände zu kritisieren und die Interessen der Öffentlichkeit zu wahren. Genosse Weismann vom Karlsruher „Volksfreund“ hatte scharfe Kritik an einer Schwindelkantone gelebt und zog sich dadurch eine Bekleidungsklage zu. Das Schöffengericht sprach ihn frei mit der Motivierung, daß er in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt habe. Das Landgericht bestätigte am Freitag, das freisprechende Urteil und erklärte, dem Angeklagten sei der Beweis für seine Behauptungen zwar nicht gelungen, gleichwohl sei ihm der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zuzuwilligen. Er habe die bei der Krankenkasse „Germania“ herrschenden Missstände aufgedeckt und damit den Lesern, welche Mitglieder dieser Kasse waren, einen Dienst geleistet. Dadurch handle der Redakteur in Wahrung berechtigter Interessen, die er als seine eigenen vertreten durfte.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Verhandlungen in der Metallindustrie werden noch fortgeführt. Dienstag sind die Verhandlungen auf Mittwoch vertagt worden. Die Unternehmer haben einige Zugeständnisse in bezug auf Lohnfragen gemacht. Welcher Art diese Zugeständnisse sind, darüber verlautet nichts, da die Verhandlungen geheim gehalten werden. Einer Verkürzung der Arbeitszeit haben sich die Unternehmer nicht zugänglich gezeigt. Mittwoch nachmittag wird eine Konferenz von Vertretern der Werstarbeiter erneut Stellung nehmen, Mittwoch abend 8 Uhr werden dann die Verhandlungen zwischen den Organisationsvertretern und Unternehmern ihren Fortgang nehmen.

Der Centralvorstand des Metallarbeiter-Verbandes erläßt in der neuesten Nummer der „Metallarbeiter-Zeitung“ eine Publikation an die Mitglieder, in der nach einer kurzen Sachdarstellung der Differenzen und der Forderungen der Werstarbeiter die vom Vorstand beschlossenen außerordentlichen Maßnahmen für die bevorstehende große Aussprungan bekannt gegeben werden. Es wird die Erhebung eines Extrabeitrages ausgeschrieben. Dieser soll im Grundbetrag 20 Pf. pro Woche betragen. Die Verwaltungen, die es ohne Gefahr für den Mitgliedsbestand können, sind verpflichtet, zu diesem Grundbeitrag lokale Zuschläge, deren Höhe örtlich einheitlich geregelt wird, zu erheben. Der lokale Beitrag (Grundbeitrag und lokaler Zuschlag) ist unverkürzt an die Hauptabgaben abzuführen. Die Unterstützungen sollen in der Art geregelt werden, daß die von der Aussperrung betroffenen Mitglieder für die ersten 14 Tage auf Unterstützung aus Verbandsmitteln zu verzichten haben. Streiks, die während der Aussperrung entstehen, werden ebenso behandelt. Die Mitglieder erhalten für die ersten 14 Tage des Streiks keine Unterstützung. Während der Aussperrung dürfen örtliche Zuschläge zu den Verbandsunterstützungen nicht gezahlt werden. Zu dem Aufruf wird sodann gesagt:

Die Arbeitsbedingungen der deutschen Werstarbeiter sind während der letzten Wirtschaftskrise vielfach verschärft worden. Sie wieder in Einklang zu bringen mit den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeit, einen Ausgleich zu schaffen zwischen den Preissteigerungen älter wichtigen Volkswirtschaftsmittel und der dadurch gesunkenen Kaufkraft des Arbeitslohnes, sowie eine Sicherung der Arbeitsverhältnisse gegen Willkür und Zufälligkeiten herbeizuführen, das ist der ausschließliche Zweck des Werstarbeiterstreits.

Mit einem Appell an die Einigkeit und Geschlossenheit und mit der Aufforderung zur tatkräftigen finanziellen und moralischen Unterstützung schließt die Publikation des Centralvorstandes.

Sie machen nicht mit. Die Danziger Metallindustriellen werden, trotzdem sie zum Verband gehören, keine Arbeiteraussprüngungen vornehmen. Sie haben wie die dortigen Werken in dieser Beziehung freie Hand.

Achtung, Metallarbeiter! Die Differenzen bei der Firma Bruno Fuksel, Werkzeugmaschinenfabrik in Süßen, sind durch Verhandlungen mit dem Berliner Bezirksleiter beigelegt. Die Arbeitsordnung ist den Wünschen der Arbeiter entsprechend umgeändert und die gegenseitig ausgesprochenen Kündigungen zurückgenommen. Die Spalte über den Betrieb ist hiermit aufgehoben.

Achtung, Hosenarbeiter! Seit Mitte September stehen die Hosenarbeiter in Bracke i. O. im Lohnkampf. Die Unternehmer verfügen nun mit allen erdenklichen Mitteln, Streikbrecher heranzuziehen. Es sind zu diesem Zweck Streikbrecheragenten in ganz Deutschland tätig, und besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiete wie Essen, Duisburg, Gelsenkirchen etc., um Arbeitswillige für Brache anzuwerben. Zugang nach dem Streikort ist zu unterbinden.

Lohnbewegung der Mühlenarbeiter in Mannheim. Die in diesem Sommer in den Mannheimer Großmühlen eingesetzte Lohnbewegung ist nun mehr mit einem wesentlichen Erfolg für die Arbeiter beendet. In den Pfälzer Mühlenwerken und der ersten Mannheimer Dampfmühle beläuft sich die Lohnzulage auf durchschnittlich 2 Pf. pro Stunde, in der Rheinmühle wurde der Minimallohn um 4 Pf. erhöht. Die durchschnittliche Lohnzulage beläuft sich hier auf 3 Pf. pro Stunde. Der Minimallohn steht nun auf 43 Pf. Die vor dem Zeitpunkt bestätigten Arbeiter, die bisher 12 Stunden ohne Überstreichung arbeiten mußten, werden nun mehr zur Mittagspause eine Stunde abgelöst. Ein Lohnabzug erfolgt nicht. Unter Zurzahlung des Lohnes wird jährlicher Urlaub bis zu 5 Tagen gewährt. Für die auf Wochenlänge fallenden Feiertage wird der Lohn ausbezahlt.

Ein erfolgreicher deutscher Straßenbahnerstreik. Ein ehrgeiziger Straßenbahnerstreik in Mühlhausen i. Thür. hat am Sonnabend mit einem fast vollständigen Sieg der Mühlhäuser Straßenbahner in der oberelsässischen Fabrikstadt war so vollständig, daß seit Donnerstag, den 22. September, kein einziger elektrischer Straßenbahnen mehr in Mühlhausen verkehrt hat. Ein übriges tat die Solidarität der organisierten Arbeiterschaft, die dem mit wenigen Ausnahmen dem Deutschen Transportarbeiterverband angehörenden Straßenbahnerpersonal in einer Massenversammlung eindrucksvoll bekundet wurde, wobei die Versammlten darüber keinen Zweifel ließen, daß für den Fall der Wiederannahme des Verkehrs durch Streikbrecher sofort ein äußerst wirklicher Kampf der Straßenbahn einsetzen würde. So hat sich die Direktion der Straßenbahn, die vor Ausbruch des Streiks die Vermittlung des Kreisdirektors, wie des Bürgermeisters glatt zurückgewiesen hatte, am Freitag, dem 30. September, auf Einladung des Bürgermeisters doch zu Verhandlungen mit einer Kommission der Streikenden bequemt, die am Tage darauf zur schriftlichen Niederlegung der neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen und zu dem Beschlüsse der Wiederannahme der Arbeit führten. Die Aktiengesellschaft der Tramways Mühlhausens, die vor Ausbruch des Streiks nur noch Leute einstellte, die sich durch Unterschrift verpflichteten, dem Deutschen Transportarbeiterverband nicht beizutreten, erklärt zu Eingang dieser Bedingungen: „Jeder Angestellte kann sich organisieren wo und wie er will, insbesondere wird wegen der Zugehörigkeit zum Deutschen Transportarbeiterverband nichts in den Weg gelegt. Eigentümliche Maßregelungen dürfen nicht erfolgen.“ Der Anfangslohn wird von 8 M. und weniger auf 3,20 M. für Schaffner und 8,40 M. für Wagenführer erhöht, auch das ganze übrige Personal erhält Lohnzulagen, für Überstunden und Sonntagsarbeit tritt Zuschlag ein, die Arbeitszeit wird für das Fahrpersonal von durchschnittlich 11½ Stunden täglich auf 10 Stunden 11 Minuten, für das Werkstättenpersonal auf 9½ Stunden herabgesetzt, die Zahl der freien Tage wird vermehrt, es wird Sommerurlaub unter Fortzahlung des vollen Lohnes, der auch für die 45 freien Tage zu zahlen ist, eingeführt (nach einjähriger Dienstzeit 3 Tage, nach fünfjähriger 7 Tage Urlaub) und es wird ein Arbeiterausschuss eingesetzt, der bei Veränderung der Dienstpläne heranzuziehen ist. Da bisher bei der Straßenbahn in Mühlhausen wohl die rückständigsten Lohn- und Dienstverhältnisse im ganzen Reich bestanden, tun die beteiligten Straßenbahner damit einen guten Schritt vorwärts. Das Personal hält während des zehntägigen Streiks so strenge Disziplin, daß alles in allem nur 4 oder 5 Streikbrecher zu verzeichnen waren, die natürlich nichts ausrichten konnten.

Der Neunstundentag in der Birmensdorfer Schuhindustrie. Nach einer Statistik des Schuhmacher-Verbandes besteht für 12738 Verfassungsangehörige gleich 19,41 Proz. die neunstündige und für weitere 27000 eine kürzere als die zehnstündige Arbeitszeit, somit arbeiten rund 40000 gleich 60 Proz. weniger als 10 Stunden. 25000 gleich 40 Proz. arbeiten 10 Stunden und mehr. Im Gau Birmensdorf sind 13000 Beschäftigte befreit noch die 10 stündige Arbeitszeit ausgenommen Speyer, wo die 54 stündige Arbeitszeit Geltung hat. Somit stellt der Gau Birmensdorf 50 Proz. derjenigen Arbeiter, die sich noch mit der 10 stündigen Arbeitszeit abfinden müssen, darunter die Stadt Birmensdorf selbst 18000 Arbeiter. Diese 10 stündige Arbeitszeit wurde 1908 bei der Aussperrung eingeführt, an Stelle der früheren 11 stündigen. Es ist deshalb wohl begreiflich, wenn sie jetzt die Schuharbeiter endlich regeln, um die neunstündige Arbeitszeit zu erlangen. Eine Schuhmachersversammlung votierte für die neunstündige Arbeitszeit. Der Fabrikantenverein hat zu den Forderungen bereits Stellung genommen, seine Beschlüsse werden aber noch gehemmt gehalten. Die Organisation hat infolge dieser Bewegung bereits 800 Neuauflnahmen zu verzeichnen, und besteht die Aussicht, in kurzer Zeit die Mitgliederzahl der Zahlstelle Birmensdorf auf 6000 zu bringen. Hoffentlich sehen die Unternehmer ein, daß die neunstündige Arbeitszeit auch für Birmensdorf notwendig ist, und daß sie auch im event. Kampf mit der Stärke der Organisation zu rechnen hat.

Im Remhorfer Baugewerbe sind 40000 Bauarbeiter ausgesperrt worden.

Aus Nah und Fern.

Ein Opfer der Moabitener Schlacht. Im Krankenhaus Moabit starb gestern der Arbeiter Robert Hermann, der an den Moabitener Zuständen beteiligt war. Er war durch Säbelhiebe schwer verletzt worden.

Arbeitswilligen-Immunität. In einer von demokratischer Seite einberufenen Versammlung, die zur Tätigkeit der Polizei in Moabit Stellung nahm, hat ein Diskussionsredner folgende Mitteilung gemacht: „Er habe auf dem Polizeirevier gemeldet, daß Friedrich Hinge sich nach seinem eigenen Einständnis der militärischen Dienstpflicht widerrechtlich entzogen habe. Als er dann aber angab, der gesuchte Hinweis befände sich auf dem Kupferschmiedehofenplatz als Arbeitswilligenvermittler, wurde der Zettel mit der Anzeige vom Wachtmester zerrissen und er selbst aus dem Polizeibureau verwiesen. Hier habe also die Polizei jede Feststellung abgelehnt und einem polizeilich geflüchteten Menschen polizeilichen Schuh angedeihen lassen, der der Firmakupferschmiede vermittelte.“ Der fragliche Diskussionsredner hat erklärt, daß er jederzeit bereit sei, diese Angaben auf seinen Eid zu nehmen.

Eine Polizeiattacke in Köln. Am Neubau eines Postgebäudes in Köln-Dieblich kam es Montag abend zu Zusammenstößen zwischen Bürgertum und Polizei. Die Polizei wollte angeblich die Arbeitswilligen schützen und dabei kam es zu den Zusammenstößen. Die Polizei hielt blindwütig auf die Passanten ein. Es kehrten gerade Arbeiter aus den benachbarten Fabriken zurück. Ein Büreaubeamter und mehrere Arbeiter wurden schwer mit Säbeln mishandelt, obwohl sie von den ganzen Vorgängen nicht das mindeste wußten. In einer amtlichen Erklärung gibt die Polizei selbst zu, daß Unbeteiligte verletzt worden sind. Der Bauherrschaftsverband erklärt, daß die Passanten mit der Sache nichts zu tun haben.

Großfeuer. Eine furchtbare Feuersturm wütete wie von der russischen Grenze gemeldet wird, in der Ortschaft Eicelgau. Während fast alle Bewohner bei der Kartoffelernte auf dem Felde weilten, brach ein Brand aus, der in kurzer Zeit, da Hilfe nicht zur Stelle war, den ganzen Ort in Flammen setzte. 141 Bewohner sind niedergestürzt.

Schweres Schiffungstöt. Aus Panama wird berichtet: Bei Carachine soll der Dampfer „Chiqui“ infolge einer Kesselplosion untergegangen sein. Er hatte 70 Personen an Bord, darunter 27 Passagiere erster Klasse. Die „Sun“ erfährt, daß wahrscheinlich fünfzig Personen bei der Kesselplosion auf dem Dampfer „Chiqui“ ums Leben gekommen sind.

Folgeschwerer Zusammenstoß. In der Neuhauserstraße in München stieß gestern abend ein Straßenbahnenwagen mit einem vollbesetzten Mannschaftswagen der Berufsfeuerwehr zusammen. Der Mannschaftswagen wurde vollständig zertrümmert. Ein Oberfeuerwehrmann erlitt eine schwere Verlezung am Hinterkopf, ein Feuerwehrmann einen Oberchenkelbruch, zwei weitere Feuerwehrleute weniger schwere Verleuzungen. Dem Straßenbahnenwagen wurde die vordere Plattform eingedrückt.

Ein Pfarrer als Räuberhauptmann? Wie mehreren Pariser Blättern aus Nizza gemeldet wird, ist der Abbe Espert, der Pfarrer der Ortschaft Beyomas, verhaftet worden. Die Bevölkerung von Beyomas wird seit vier Jahren durch zahllose Misshandlungen einer Räuberbande in Angst und Schrecken versetzt, und der Pfarrer steht in dem seltsamen Verdacht, Bandenführer zu sein. Bei seinem Verhör durch den Unterfurchungsrichter von Grasse wies der Abbe die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen mit der größten Entschiedenheit zurück.

Ermordung eines Irrenarztes. Der Daily Mail wird aus Lissabon telegraphiert: Zu dem Irrenarzt Dr. Bombarda trat der Offizier in der portugiesischen Armee Leutnant Rebello, den er früher im Hospital behandelte hatte, in das Konsulationszimmer und zog, als ihn der Arzt nach seinem Besuch fragte, einen Revolver hervor, mit dem er drei Schüsse auf ihn abgab und ihn im Unterleib verwundete. Der Arzt, ein Mann von riesiger Körperkraft, stürzte sich auf den Wahnstönnigen, und beide wälzten sich am Boden, wobei der rasende Offizier noch die drei im Revolver verbliebenen Schüsse auf den Doktor abfeuerte. Auf den Lärm hin eilten die Diener des Arztes herbei. Sie wollten den Täter auf der Stelle töten, doch Dr. Bombarda erhob sich, stürzte sich zum Schutz vor den Offizieren und rief: "Lut ihm nichts zuleide, er ist ein Wahnsinniger". Gleich darauf stürzte er sterbend zu Boden und verschied um 6 Uhr abends. Der ermordete Arzt war einer der hervorragendsten Gelehrten Portugals, seine jüngste erklärte Unabhängigkeit zur republikanischen Partei erregte großes Aufsehen. Er wurde bei den jüngsten Wahlen als Mitglied für Lissabon zum Parlament gewählt. — Aus Lissabon wird weiter gemeldet: Der Mörder des antiklerikalen Abgeordneten Professor Bombarda ist zweifellos ein irrsinniger Offizier. In der Bevölkerung verbreitete sich das Gerücht, daß es sich um einen politischen Anschlag handele. Eine große Volksmenge veranstaltete daraufhin eine antiklerikale Straßenkundgebung. In Oporto kam es aus demselben Anlaß zu Ruhestörungen.

Verkehrsstörung mit Portugal. Eine amtliche Meldung aus Berlin besagt: Sämtliche Telegraphischen Verbindungen mit Lissabon sind gestört; auch der Eisenbahndienst ist eingestellt. — Von einem Hamburger Großkaufmann, der mit Portugal in Geschäftsverbindung steht, erfährt der "Hbg. Correspondent" hierzu folgendes: Diese Betriebsstörung ist offenbar die Folge des vor längerer Zeit angekündigten Streits der Eisenbahner und sonstiger Staatsbeamten, die sich den Eisenbahnherrn angeschlossen haben. An dem Streit sind etwa 15.000 Männer beteiligt. In diesen Kaufmännischen Kreisen war man auf den Ausbruch des Streiks schon vorbereitet. Man nimmt an, daß die portugiesischen Behörden zur Aufrechterhaltung des Verkehrs, wie üblich in Portugal, Militär heranziehen (!) werden und die Betriebsstörung binnen kurzer Zeit behoben sein wird. Am Dienstag waren in Hamburg noch Briefe aus Lissabon eingetroffen. Den hiesigen Blättern trifft die Störung bei dem regen Geschäftsvorkehr mit Portugal ziemlich empfindlich. Außerdem muß die ganze Post

nach Südamerika, die sonst auf dem Landweg über Lissabon geht, bis auf weiteres bis Lissabon auf dem Seeweg befördert werden.

Krieg im Frieden. Bei den gegenwärtigen Brigaden in Manövern der 7. Division im Kanton St. Gallen wurde der Füssler Nadler vom Landwehr-Bataillon 125 erschossen und sein Nebenmann am Bein durch einen Schuß verletzt. Die Manöver wurden sofort abgebrochen. Eine Untersuchung hat den Schuldigen bereits eruiert. Ein Soldat vom Bataillon 121 hatte vom Scharfschießen her noch scharfe Munition zurückgehalten.

Über wirkungsvolle Mieter-Demonstrationen in Budapest liest man recht originelle Geschichten. Der Kampf der ausgewicherten Mieter gegen die Hausherrn nahm in Budapest wohl nie ein Ende. Aber hier und da gelingt es doch, kleine Siege zu erringen. Diese kleinen Siege sind aber schon deshalb beachtenswert, weil sie mit der einzigen Waffe erfochten werden, welche den armen Parteien zur Verfügung steht, nämlich mit der demonstrativen Fackel.

Dieser im Grunde genommen ernste Kampf wird mit sehr viel Humor ausgeführt. Die Demonstrationen der Mieter haben alle gegen das gleiche Programm: Boykottzettel, Illumination und Fackelzug. Eventuell folgt die Verweigerung des Hauszinses noch und zum Schlusse entweder ein Ausgleich oder eine Massenbelagerung. In einem großen Hause waren die Parteien schon lange unzufrieden. Der Hausherr steigerte seinen Mieter fast jedes Quartal den Zins. Die Mieter hielten dann eine Versammlung ab und entsendeten eine Deputation an den Hausherrn mit der Forderung, er solle 30 Prozent des Zinses ablassen. Der Hausherr tat das selbstverständlich nicht, worauf die Fackelzug folgte. Das Haus wurde illuminiert. Zwei ausgeschöppte Puppen wurden als Hausherr und Haussmeister aufgehängt und die Gassenfront mit Boykottzetteln über und über bedekt. Schließlich kam es doch zum Ausgleich, der Hausherr setzte den Zins um 18 Prozent herab und die Mieter feierten diesen Friedensschluß mit einem Freudenfest, dessen Glanzpunkt eine Cabarettvorstellung war. Ein anderer Hausherr steigerte am 1. August den Zins seiner 42 Parteien um 16 Kronen per Wohnung. Diese Wohnungen bestehen meistens nur aus Zimmer und Küche. Drei Parteien erhielten die Kündigung. Da brach der Lärm los. Das Haus wurde unter Boykott gestellt, die obligaten Puppen wurden aufgehängt und die Küchengeräte wurden zu Musikinstrumenten gemacht. Vor einigen Wohnungen hingen große Zettel mit Aufschriften, wie zum Beispiel: "Weiber! Ihr müßt voran, dann ist der Sieg unser!" Oder noch poetischer: "Hoch, hoch, hoch ist der Zins gestiegen, hoch, hoch, hoch soll der Hausherr hängen!" Der Hausherr ließ sich dadurch so weit erweichen, daß er die Steigerung wie die Kündigung zurücknahm. In einem anderen Hause ging es noch viel schlimmer zu. Der Hausherr ließ sich für Zimmer und Küche 640 bis 660 Kronen bezahlen und wollte noch steigern. Endlich riß die Geduld der Mieter. Abends wurde der Hof illuminiert. In den Fenstern brannten Kerzen, an den Gängen baumelten leuchtende, bunte Lampen, und bei dieser schönen Beleuchtung wurde ein großartiges Konzert vollbracht. Blechdosen, Topfdeckel, Glöckchen und Klingeln, Trompeten und improvisierte Pauken suchten einander zu übertönen; Schritte Pfiffe gellten ohne Ende. Kinder quietschten, lachten, kreischten. Dazwischen wurden einige Grammophone losgelassen, kurz es gab einen Heidenlärm. Falls das nicht hilft, haben die Mieter beschlossen, am 1. November keinen Zins zu bezahlen. Voraussichtlich sind damit diese bitterlustigen Demonstrationen nicht zu Ende. So lange es solche Hausherrn gibt, helfen sich die Ausgewanderten wie sie können. Und die Polizei ist klug genug, sich nicht hinzumengen.

Blutaten. Aus Berlin wird gemeldet: Als der Schlossherr von Gersensee, v. Erlach, auf der Station Wichtach einen Wagen bestellten wollte, feuerte ein gewisser Hofer, aus Niesen, der bei v. Erlach als Wärter im Elektrizitätswerk gearbeitet hatte, aber entlassen worden war, zwet Revolverschläge auf seinen früheren Arbeitgeber ab. Eine Kugel traf Erlach hinter dem rechten Ohr und blieb im Knochen stecken. Hofer, der glaubte, sein Opfer getötet zu haben, schoss sich selbst eine Kugel in den Kopf und verwundete sich schwer. — In Belfort wurde ein gewisser Göpfert, der nach einem Wortwechsel seine Söhne mit einem Messer bedrohte, von diesen erwidert. Die Täter stellten sich freiwillig der Polizei. — Ferner wird aus Rom berichtet: In Avellino wurde der verheiratete Maurer Marcelli durch fünf Revolverschläge von einem jungen Mann getötet. Der Mörder wurde verhaftet. Das Opfer war jedoch groß, als sich der vermeintliche junge Mann als ein Mädchen entpuppte, das einer angesehenen Familie der Stadt angehörte. Der Maurer hatte sich, als er in dem Hause des Vaters des Mädchens arbeitete, an dem Mädchen vergangen.

Internationale Räuber. Gestern vormittag wurde in Paris ein Kassenboden auf dem Boulevard des Italiens von drei elegant gekleideten Männern überfallen und seines Geldtäschchen beraubt, die 17.000 Francs in bar und Scheine im Betrage von 40.000 Francs enthielt. Zwei der Räuber wurden sofort festgenommen, dem dritten gelang es, mit der Beute zu entkommen. Die Verhafteten sind Engländer.

Amerikanische Eisenbrände. Aus New York wird gemeldet: Eine Feuersbrunst, die in dem Häuserblock der 24. Straße und 11. Avenue ausgebrochen ist, zerstörte ein dort befindliches Holzlager und ein Hotel. Gegen Mitternacht war der Brand noch nicht gelöscht, er breitete sich in der Richtung der Depots der Baltimore and Ohio Eisenbahn und nach der 10. Avenue aus. Nach einer späteren Meldung sind dem Brand auch noch eine Fabrik und mehrere andere Gebäude zum Opfer gefallen. Der durch die Feuersbrunst verursachte Schaden wird auf 1½ Millionen Dollars geschätzt. — Ferner wird aus Montevideo gemeldet: Eine Feuersbrunst verursachte Schaden wird auf 2 Millionen Francs geschätzt.

Dem Tode entronnen. Aus New York wird gemeldet: Fünf nach der Boots-Katastrophe auf dem Hudson vermisste Seeleute haben sich in New York eingefunden. Bierzeug Leichen sind geborgen. Die genaue Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Aus dem Gerichtsaal.

Militärjustiz. Das Kriegsgericht Königberg verurteilte einen Soldaten, der in sinnloser Betrunkenheit sich den Vorgesetzten widersetzte, die ihn aus der Kneipe nach der Kaserne brachten, zu sieben Monaten Gefängnis. Die völlige Unzurechnungsfähigkeit des Verurteilten war erwiesen. Einige Zeugen hatten sogar ausgelaut, er habe den Eindruck eines Geisteskranken gemacht, trotzdem die Verurteilung. — Ein anderer Soldat, der am Tage vor der Entlassung sich widerspenstig zeigte, erhielt drei Monate Gefängnis.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. **Druck:** Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Infolge der Kaffee-Zehrung

trinkt Malzol

mit praktischen Zugaben.

**Bester ärztl. empfohlener
Malzkaffee.**

überall erhältlich.

Betr.: Hans Wilms.
Fernsprecher 2065.

**Carl Folkers
Möbelmagazin**
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet:
Bei Barzahlung Rabatt.

Geb. rote Lübeck-Rabattmarken

**Eierkartoffeln,
Magnum bonum-Kartoffeln**

in nur allerfeinsten Ware liefert
zu billigen Preisen frei Haus

Hans Lübeck,
Wickede 23/25. Telefon 2978.
Mit Kochproben siehe ich auf
Wunsch gern zu Diensten.

5%

Rabatt

Kaiser's TEE

neueste Ernte • direkter Import
feine China- und Ceylon-Mischungen

Mk. 1.60 bis Mk. 5.00 das Pfund

offen und in Paketen.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Fabriken in Viersen, Dülken, Spandau,
Breslau, Heilbronn, Basel.

Filiale in Lübeck: Holstenstrasse 9.

Als Verlobte empfehlen sich:
Clara Draguhn

Willy Dörwald

Lübeck, 5. Oktober 1910.

Unserm lieb. Vater G. H. zu sein.
heutigen Wiegenveste ein 999mal
donn. doch d. ganze Ziegelsstraße
mac. Soll he null en läuten utgeben?

Zu sofort oder 1. Oktober
Kottwitzstraße mehrere Dreiz- und
Zweizimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48, pt. r.

Zu sofort oder später an ordentliche
Leute 2 freundliche Wohnung
vor dem Mühlentor billig zu ver-
mieten. Näheres bei
Schneppel, Wasserweg 2.

Zu verm. eine 3-Stuben-Wohn-
mit Keller und Boden, Mt. 235.
Vinnstrasse 42 d.

kleine Wohnküche im Gang an
der Untertreppe durch Zufall p. sof-
oder später für 150 Mt. zu verm.
Näheres Böttcherstr. 7.

Ein kleines Haus mit Boden u.
Garten nahe Hüttertor zu kaufen
gefunden. Angebot unter F S 15
an die Exped. d. Bl.

Junge Frau sucht Beschäftigung
im Nähe. Angebote unter R 100
an die Expedition dieses Blattes.

Ordentl. Frau sucht leichte Be-
schäftigung, als Einlützen, Ab-
waschen und Wäsche ausbessern für
Leute. Ang. unter L L 5 a. d. Exp.

Gute neue Betten sind preiswert
zu verkaufen.

Chafotzstraße 1 a. part.

Ein grüner Kinderwagen
zu verkaufen. Gedonstr. 4a.

Ein altes Schreibpult.
Dornestraße 48, Hollentor.

Große und kleine Kürbisste
zu verkaufen. Pfund 3 Pfg.
Moislinger Allee 146a.

Gefunden am Sonnabend abend
in Schwartz-Miesbisch ein Pferde-
Hengeschirr. Abholen bei
Herr. Westphal in Ratzeau.

Zum 1. April 1911 zwei Oppo-
Angebote unter 125 an die Schm-
dieses Blattes.

Kohlmarkt
Gebr. Barg
Lübeck.
Tel. No. 1739
Manufaktur- und Leinenwaren.
Aussteuer-Artikel.
Damen- und Kinder-Konfektion.
Herren- und Knaben-Garderobe.

Beim Ein-
kauf von Margarine
verlange man ausdrücklich die
erstklassigen Margarinemarken
der Firma A. L. Mohr
G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.
Überall erhältlich!

Abzahl.-Geschäft
S. Sachs, Lübeck,
Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Ki.
Bahr & Umland, Lübeck, Breitestr. 31.
Ernst Diederichs, Brokesstr. 25.
F. Jürgens, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
J. H. Pelt, am Markt.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Hans Struve, Königstr. 89.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ranin, Schlutup.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.
W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpf.
F.W. Busch, Lübeck, Roedestr. 5b.
F. W. Heyde, str. 38.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Karl Pagel, Wickerstr. 3. Tel. 1487.
H. Rühl, Huxstr. 34. Lieferkasse.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Artikel für Vereine.
H. Biehelsen, Königstr. 111. Tomb.,
Schieb- u. Kegelgew.

Bäckereien
Paul Burmester, Lübeck, Lohg. 49.
Dampfbäckerei, Hansa' J. C. Junge & Co.
Verkausstellen in allen Stadtteilen.

J. Eixmann, Fischerstr. 43.
T. F. Hinrichs, Moislinger Allee 43.
Wilh. Hüper, Beckerstr. 76.

R. Kasch, Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.

Wilh. Krabbe, Fackenb. Allee 57a.
L. Metzmann, Schlim.-Str. 1. Sp.: Kond., Feinbäckerei.

Heinz Tamm, Wickerstr. 20.
E. Reinhold, Eutin, Kieferstr. 34.
E. Reinhold, Fein-, Fein-, Grubäckerei.

Moisling, Grob-, Fein- u. Weißbäckerei.
Reinfeld, Kirchsteig.

L. Schlinemann, Fein-, Weiß-, Grob-, Joh. Elvers, Schlutup.

Joh. Elvers, Lübeckstr. 40.
Erikklass. Ware. Reelle Bedienung.

A. Hinzelmann, Schlutup, Wiesloherstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.

B. Plath, Lübeckerstr. 3.

Herrn. Steffen, Seeretz.

W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.

FEARBY
Mutter 112.
Zur Ruhe.

Georg Behnck, Lübeck, Warendorstr. 4. T. 2128.

Grimm-Sättigungsspeise
A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.

I. Brabyn, Panstr. 16. Särge
in allen Preislagen.

C. Thiessen & Sohn, Wahstr. 79. Übern. ganzer Beerd.

Eigene Liefers- u. Transportwagen.
Lübeck, Schwartau Allee 193.

C. Wilh. Lage fertiger Särge.

H. Griebel, Martin, Weidesiel. 14.
G. Wackenfahrt, Fackenburg.

I. Lipp, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
J. Müller, Besohlanst., Elektric.

H. Faesch, Gr. Gröpelgrube 14.

Hansa "J. Dettmann", Beckergrube 51.

W. Hitz, Schlossacherstr. 33.

J. Hartung, Panstr. 20.

W. Petersen, Schmiedestr. 3.

Johannes Vog. Huxstr. 99.

Betten, Bettfedern

Bahr & Diederichs, Lübeck, Breitestr. 2.

Ernst Diederichs, Brokesstr. 25.

L. Duve, Gr. Burgstr. 32.

J. Jürgens, Schwartauer Allee.

Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.

Hans Struve, Königstr. 89.

Richard Wagner, Reinfeld.

Max Kinkel, Schlutup.

Brauereien

Trinkt Adlers-Bier.

Augs-Bierhaus, Lübeck.

Lübecker Bürgerbräu, Brauerei.

Elbschloss, H. Hoffmann, Huxstr. 75.

Nied. Schloss, H. A. Wulff, Unterstr. 96.

Festung, 12/24.

Lübecker Hansa.

Bier.

Zur Walkmühle.

H. Lück, Lübeck.

Neue Lübecker in Gebäuden und Flaschen.

Fahrr., Nähmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Fahrr., Nähmasch.

Thür. Wurst- u. Fleischkons. Fabrik

Tel. 8971 August Scheere Tel. 8973

Holstenstr. 19. Tel. 8972.

Warendorpsstr. 21. Tel. 8976.

Breitestr. 44. Tel. 8974.

Mühlenstr. 20. Tel. 8975.

Parcevalstr. 22. Tel. 8978.

Gelegenheitskäufe

Willy Jägers, Lübeck, Büchelstr. 31.

Gardinen, Teppiche

Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.

Hans Struve, Königstr. 89.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

Frieder. Hofmann, Depot: Gustav Kahl, Sandstr. 14.

Gefäße, Mälzmasch.

H. Bade, Lübeck, Mühlenstr. 2.

Rep. Werkst. aller Syst.

Fackenz.

H. Bentheim, Allee 51.

Dreihaus Mission-Haus.

die beendete versicherungspflichtige Beschädigung haben im Sept. 14 Abmehrungen erfolgen müssen. Die freiwilligen Rässenbeiträge müssen Mittwochs und Donnerstags tatsächlich in den Vormittagstunden entrichtet werden.

Gewerbe-Annmeldungen für die Monate Juli, August und September 1910. Agenten 8, Auskunftei und Inkassobüros 1, Bäcker 1, Barböre und Friseure 2, Blaufutter- und Luxuswarenhändler 1, Blumen- und Pflanzenhändlerinnen 1, Blumenbinderrinnen und Blumen- und Pflanzenhändlerinnen 1, Bootsvorinierter 1, Bramwiesenhändler 5, Brothandler 1, Buchbindler 1, Buch- und Papierhändler 1, Dachdecker 1, Delikatessen- und Fettwarenhändler 1, Drahtwarenfabrikhaberinnen 1, Drogenhändler 2, Drogenhändlerinnen 1, Feuerver sicherungsagenten 2, Feuerver sicherungs Generalagenten 2, Flischhändler 1, Flischhändlerinnen 1, Flischräucherer 2, Glaschenbierhändlerinnen 1, Flüsschiffser 1, Friseurinnen 4, Fruchtzuckerfabrikanten 2, Fuhrwerksbesitzer 1, Gastwirte 6, Gastwirtinnen 1, Glaser 1, Goldschmiede 1, Grabsteinhändler 2, Grünewaren- und Glaschenbierhändler 1, Händler 9, Händlerinnen 4, Handlungsgärtner 6, Haus- und Hypothekenmakler 2, Höfer und Glaschenbierhändler 1, Höferinnen und Glaschenbierhändlerinnen 4, Kaufleute 12, Konditoren 1, Krämer und Glaschenbierhändler 5, Krämerinnen und Glaschenbierhändlerinnen 1, Krankenbehänder 1, Krankenwärtinnen 1, Kunst- und Handelsgärtner 1, Kurz- und Galanteriewarenhändler 1, Makler 2, Mäoler 4, Malergeschäftsinhaberinnen 1, Maurer und Bauunternehmer 3, Milch- und Butterhändler 1, Obst- und Gemüsehändler 1, Papierwarenhändler 1, Puschmacherinnen 1, Köschlächter 1, Schankwirte 21, Schankwirtinnen 8, Schlächter 2, Schlosser 1, Schneider 3, Schneiderinnen 4, Schreibutensilienhändlerinnen 1, Schuhmacher 4, Segelmacher 1, Stellmacher 1, Tabak- und Zigarrenhändler 3, Tee- und Kakao händler 1, Tischler 3, Trödlerinnen 1, Uhrmacher 1, Viehhändler 2, Wäscherinnen und Plätterinnen 1, Zahntechniker 1, Zeitungshändler 1, Zigarrenmacher 1, Zinnumer und Bauunternehmer 2, zusammen 185.

Zählung von Krüppelkindern. Am Oktober ds. Jrs. wird das Polizeiamt eine Zählung der im Lübeckischen Staate vorhandenen Krüppelkinder vornehmen. Bei der sozialen Bedeutung dieser Zählung, die es ermöglichen soll, den Krüppelkindern schon von den ersten Lebensjahren an eine sachgemäße Fürsorge zuzuwenden, darf das Polizeiamt erwartet, daß den anfragenden Polizeibeamten bereitwillig Auskunft erteilt werden wird.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Sonntag morgen bei einer Probe im Stadttheater. Der dort beschäftigte Maler Hinrichsen befand sich auf der gerade verdunkelten Bühne, als zwei Leute dorthin ein Klavier transportierten. Er wurde von diesen, die ihn nicht sehen konnten, umgestoßen und kam mit einem Bein so ungünstlich in eine danebenstehende Trittleiter, daß er sich einen Bruch des Oberkiefels zog. Nachdem die Ärzte Dr. v. Thaden und Dr. Pauli die erste Hilfe geleistet hatten, wurde der Verletzte mittelst Sanitätswagens dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt.

Nummerierung der Straßenbahnen. Nach dem Vorbilde anderer Städte hat nunmehr auch die Verwaltung der Lübecker Straßenbahn den Versuch gemacht, die verschiedenen Linien der Straßenbahn dem Publikum durch Nummern, die des Abends beleuchtet werden, kenntlich zu machen. Bisher sind erst wenige Wagen mit derartigen Nummern versehen. Diese Neuerung war notwendig und ist deshalb nur zu begrüßen.

pb. Anzeige erfasst. Gegen einen hiesigen Händler, der in Wirtschaften mit Taschenuhren handelt, wurde die Anzeige erfasst. Am Dienstag dem 4. d. Ms., gegen 2 Uhr morgens, wurde bei einem Waffenhändler Hinter St. Petri mittels Berücksichtigung der Ladeneinfächer ein Einbruch verübt, und aus dem Schaufenster ein Jagdgewehr (Dreifling) gestohlen. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein hiesiger Gläsermeister festgenommen, der mit einem Gewehr, unter seiner Kleidung verborgen, gesehen worden sein soll. Das Gewehr konnte bei ihm nicht mehr gefunden werden. Vermutlich hat er es außerhalb seiner Wohnung irgendwo versteckt. Die Waffe trägt die Fabriknummer 6219.

pb. Wer kann Auskunft geben? Am Dresden befindet sich ein Mann in Haft, der sich Bildhauer Gelling bzw. Rickmers nennt, und in Lübeck geboren sein will. Es war aber bisher nichts über ihn hier zu ermitteln. Personen, die in der Lage sind, Angaben über die Persönlichkeit des Verhafteten zu machen, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden. Die Photographie desselben hängt unter den Arkaden des Kanzleigebäudes aus.

Im Hanja-Theater wird nach Beendigung der Vorstellungen, welche das Hübner'sche Ensemble gibt, wiederum ein interessantes Gastspiel stattfinden. Das sehr gehägte Ensemble des Berliner Thalia-Theaters wird mit einem seiner größten Schlager, mit der Ausstattungspose „Politische Wirtschaft“ galieren. Das Ensemble besteht aus 15 Söldlern, 20 Damen und 10 Herren-Chor und gilt in Berlin auf dem Gebiete der Posse als außergewöhnlich. Das Thalia-Theater unter der Direktion Kren und Schönfeld ist im übrigen das einzige Postentheater Berlins, welches ausschließlich das heitere Genre pflegt und vornehmlich auch die sogenannten musikalischen Schlager bringt, welche, wie auch jetzt wieder, „Die Dorfmusik“ Männer hat mir

mal die Taille auf! Wer kann dafür? Komm' mal Schach in den Lunapark gewöhnlich sehr schnell populär werden.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen Donnerstag kommt der Operetten-Schlager: „Die Förster-Christ“ von Georg Hartmann wiederholung. — Am Freitag geht in neuer Aufführung G. Verdis große Oper „Aida“ in Szene. — Zur Vorberichtung befindet sich Richard Wagners große Oper „Lohengrin“ und die Schauspiel-Novität „Der Skandal“ von Henry Vauville.

Stadthallentheater. Man schreibt uns: Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, geht Scribes reizendes Lustspiel „Das Glas Wasser“ nochmals in Szene.

Trem's - Vorwerk. Parteiversammlung. Wir machen auch an dieser Stelle auf die heute abend beim Witt Schulz in Trem's stattfindende Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins aufmerksam. Der Genossen Brömmel wird einen Vortrag über die Entwicklung des Kapitalismus halten und die theoretischen Zusammenhänge zwischen Kapital und Arbeit erörtern. Hoffentlich finden sich die Mitglieder, auch die Frauen, vorsätzlich ein.

Hamburg. Die Beerdigung des Genossen Albert Roessle gestaltete sich am Sonntag nachmittag zu einer imposanten Trauergesellschaft, der sozialdemokratisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft von Hamburg, Altona und Umgegend, ein. Beweis für die Wertschätzung, deren sich der leider so früh Verstorbene erfreute. Außerordentlich groß waren die äußeren Zeichen der Anteilnahme in Gestalt von prächtigen Kränzen mit entsprechender, das Wirken unseres Genossen betreffenden Inschriften, die aus allen Teilen Deutschlands eingetroffen waren, wie auch zahlreiche Deputationen aus nah und fern erschienen waren. Das Präsidentium der Hamburger Bürgerschaft war durch ihren ersten Präsidenten und einige Schriftführer vertreten. Die Beisetzung fand auf dem Zentralfriedhof in Hamburg-Othmarsdorf statt. Am Grabe hielt Reichstagsabgeordneter Krohne eine ergreifende Ansprache, in der er der Verdienste des Verstorbenen um die Arbeiterschaft gedachte, worauf die vielen Tausende sich entfernten. Attentat auf den englischen Botschaftskonsul Oliver. Montag nachmittag gegen 3½ Uhr wurde der erste englische Botschaftskonsul Oliver von einem Neger im Konsulat am Schaarthor 9 überfallen. Der Neger schlug mit einem Zimmermannsbeil dem Konsul mehrere Male auf den Kopf und ins Gesicht. Verzweifelt wehrte sich der Konsul und suchte den hohenhaften Neger zu überwältigen, erhielt aber immer mehr wichtige Hiebe mit dem gefährlichen Instrument. Nur mit äußerster Kraftanstrengung gelang es dem Konsul, sich aus den Klauen des Negers zu befreien und auf die Straße zu flüchten. Dort standen bereits Hunderte von Passanten, die durch das Grönen der Signalfäden, die der Konsul während des Kampfes mehrere Male benutzt hatte, herbeigelaufen waren. Der Neger verfolgte sein Opfer auf die Straße und wollte von neuem den bereits schwer verletzen, über und über mit Blut besudelten mehrlosen Konsul misshandeln, wurde aber von der empörten Menge ergriffen und trock verzweifelter Gegner so lange festgehalten, bis mehrere Schüleute erschienen, die den Attentäter, der in seiner Muttersprache wilde Flüche gegen die andern Beamten des Konsulats schleuderte, zur Wache führten. Der Konsul, der schwere Kopfschläge erlitten hat und dem fast alle Zähne ausgeschlagen sind, wurde von Samaritern der Feuerwache 2 verbunden. Der Neger hat die Waffe, womit er das Attentat ausführte, in das Hertengrabensfleet geworfen.

Kiel. Großfeuer. Das Lagerhaus der Firma Haderer u. Hünning, Wilhelmstraße, in dem auch die Firmen M. Brammer und C. Harnack in Ottensen ihre Kontore und Lagereien hatten, ist gestern früh durch Feuer fast gänzlich zerstört worden. Der Lagerbeschaden beträgt 150 000 Mt. Der Gebäudebeschaden ist erheblich. Man nimmt an, daß das Feuer durch Kürschluk oder Selbstentzündung entstanden ist. Die Feuerwehr war fünf Stunden in Tätigkeit.

Dömitz. Ein Großfeuer entstand am Sonnabend gegen 6 Uhr abends in Langendorf. Im massiven Wohnhaus des Hofbesitzers und Pferdehändlers Wilh. Martens kam das Feuer auf. Die im Hause lagernden Kornvorräte brannten sehr schnell und konnten aus dem Hause nichts gerettet werden. Die starke Hitze brachte das Blechdach der Scheune zum Schmelzen, und nun gingen auch die Scheune sowie der danebenliegende Pferdestall in Feuer auf. Von hier sprang das Feuer auf das Wohnhaus des Hofbesitzers Möller über und legte das mit Stroh bedeckte Wohnhaus in Asche. Auf dem Martenschen Gehöft verbrannten 80 Hühner und eine größere Summe baren Geldes ist ebenfalls im Feuer verblieben. Martens kam erst später von einer Handelsfahrt zurück. Entstehungsursache unbekannt.

Aurich. Selbstmord aus Furcht. Die Tochter eines Landwirtes in Wiesens hat sich im Ems-Jade-Kanal ertrunken. Sie hat die Tat aus Angst begangen, weil ihr Liebhaber gedroht hatte, er wolle sie erschießen.

Bremen. Rettung aus Seenot. Die Rettungsstation Nordernen der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert: Am 4. Oktober wurden von dem hier gefraueten deutschen Schoner „Adolph“, Kapitän Schulte, von Leith nach Nordenham bestimmt, vier Personen durch das Rettungsboot „Fürst Bismarck“ der Weststation gerettet.

Helgoland. Helgolands Umrundung in einer Fort. Mit dem vergangenen Montag ist das gesamte Oberland auf Helgoland, soweit es noch unbaut ist, in den Besitz des Marinefiskus übergegangen. Für die militärischen Befestigungen der Insel sind in den letzten Tagen wieder über $\frac{1}{2}$ Millionen ausbezahlt worden.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Der Herr Verteidiger, Groteske in 3 Akten von Molnar und Halm. Das Publikum war gestern abend zunächst ganz verblüfft, als es den ersten Akt des „Herrn Verteidigers“ hinter sich hatte. Was es da erlebte, war so seltsam, so paradox, daß es gar nicht recht wußte, wie es sich benehmen sollte. Man kann diesen Seelenzustand begreifen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Herren Molnar und Halm in ihrer Groteske bemüht sind, die Begriffe zu verstoßen und die Welt auf den Kopf zu stellen. Wie die Verfasser das machen ist aber, so witzig und amüsant, daß es sich wohl lohnt, das Stück einmal anzusehen. Und dann wird ein genauerer Beobachter jedenfalls finden, daß aus all dem lustigen, satirischen Unsinn doch im Grunde mehr als ein hümmer Wahrheit hervorleuchtet. Die Aufführung der Groteske, von deren Inhalt wir weiter nichts verraten wollen, ist außerordentlich geschickt und bühnenwirksam. Manche Szenen sind geradezu spannend. Was ein verehrliches Publikum bekanntlich ganz besonders liebt. Von einer literarischen Bedeutung des „Herrn Verteidigers“ kann allerdings nicht viel gesprochen werden. Darauf haben seine Autoren von vornherein keinen Wert gelegt. Sie wollen unterhalten und das gelingt ihnen in bester Weise.

Die Aufführung der Groteske an unserer städtischen Bühne blieb dem Weltchen nichts schuldig. Herr Regisseur Fuchs hatte für eine fortäßige Einstudierung, ein flottes Zusammenspiel sowie für eine hübsche Ausstattung gesorgt. Überlegen und mit vielen Humor spielte Herr Stahl. Nachbar einen mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgestatteten, aber sonst edlen Einbrecher aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Sein würdiger Verteidiger, den er durch seine Spitzbüberei erst zum berühmten Advokaten gemacht hat und der schließlich gegen ihn doch nur ein Stümper ist, wurde von Herrn Laube mit treffender Charakterisierung wiedergegeben. Der famose trottelige Detektiv des Horst Scholz in Chamberlains Maske vervollständigte das originelle Kleebrett in wirkungsvoller Weise. Mit besonderer Anerkennung verdienen noch die Damen Böger, Gerlach und Scherning sowie die Herren Fuchs und Elmlund genannt zu werden, die in den Rahmen des Ganzen sich prächtig einfügten. Das Publikum nahm die Vorstellung, namentlich nach den beiden letzten Akten, mit lebhaftem Beifall auf. P. L.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Dienstag, den 4. Oktober.

D. Luba, Kapt. Wegner, von Königsberg in 45 St. D. Stockholm, Kapt. Dietzow, von Königsberg in 42 St. D. Lübeck, Kapt. Lundin, von Kopenhagen in 16 St. Sylvia, Kapt. Gustafson, von Karlskrona in 4 St. D. Nelly, Kapt. Graulen, von St. Petersburg in 5 St. D. Meta, Kapt. Myrten, von Königsberg in 2 St. D. Dora, Kapt. Klingenberg, von Memel in 58 St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.

Dienstag, den 4. Oktober.

D. Fremad, Kapt. Janssen, nach Uddenalla. De sechs Bröde, Kapt. Johannsen, nach Geröskjöbing.

Schiffsbewegungen.

D. Arcona, Kapt. Benig, ist gestern nachmittag in Königsberg angekommen.

Handels- und Markt Nachrichten.

Hamburger Sternschanz-Biehmarkt vom 4. Oktbr.

Auftrieb 2012 Schweiine. Markt rege geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt: für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweiine, über 260 Pf. Tara 20 Proz. 66,50 bis 67,— (52,00 bis 53,50 Mt.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz. 65,— bis 66,— (— bis 53,—) Mt. Mittelware, von 200—240 Pf. Tara 22 Proz. 66,— bis 67,— (51,50 bis 52,50) Mt. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz. 65,00 bis 67,00 (51,50 bis 52,50 Mt.) Geringere Ware, Tara 24 Proz. 60,00 bis 65,00 (45,50 bis 49,50) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz. 61,00 bis 62,50 (49,00 bis 50,00) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 54,00 bis 60,00 (42,00 bis 47,00) Mt.

Berantwortlich für die Rubrik „Schweine und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: E. Schwaig. Druck: Friedr. Meyer & Co. Günting in Bödefeld.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend
e. G. m. b. H.

Zur Beachtung!

Am 30. September beenden wir unser 6. Geschäftsjahr.

Zur Feststellung der Rückvergütung ist es notwendig, daß die Mitglieder in der Zeit vom 1. bis 10. Oktober ihre Rückvergütungsmarken abliefern.

Abzuliefern sind nur die 20-Mt.-Rückvergütungsmarken, die die Mitglieder beim Umtausch der kleineren Marken im Laufe des Jahres bekommen haben und die in den dafür bestimmten Klebefächer eingefüllt sind. Diese Fächer müssen mit Namen und Mitgliedsnummer versehen sein.

Außerdem ist auch das Mitgliedebuch abzuliefern.

Die Ablieferung der Rückvergütungsmarken und der Mitgliedebücher hat nur in den Warenabgabestellen zu erfolgen.

Für die Ablieferung erhalten die Mitglieder Quittung, die sorgfältig aufzubewahren und bei der Auszahlung der Rückvergütung wieder abzugeben ist.

Nur gegen Abgabe dieser Quittung wird die Rückvergütung ausbezahlt.

Der Vorstand.



„Epur“

benutzen. — Dasselbe reinigt auch Geschirre, Marmorplatten, Fußböden, Badewannen etc., ist frei von Chlor und greift die Wäsche nicht an.

Zu haben in den meisten Kolonialwaren- u. Drogen-Händlungen. In Paketen von 1/2 Pfund à 30 Pf. und 1/4 Pfund à 60 Pfennig.

Vertreter: Otto G. Stahmer, Hamburg, Weidenallee 6/12.

Frau Willi Schwarz
Hebamme
wohnt Heinrichstraße 36.

Wohne jetzt Böttcherstr. 7.
K. Nielsch, Korbmacher.

Empfehlungskarten
Buchhandlung Friedr. Meier & Co.

ff. Magnum bonum-Kartoffeln
200 Pfd. 5.40 M., 10 Pfd. 30 Pfg.
H. Meier, Hundestr. 38.

Achtung! Gastwirtsgehilfen!

Mitglieder-Versammlung

heute Mittwoch, 5. Okt.,
abends 9 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50–52.

- Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Mitteilung des Vorstandes,
a. Das neue Stellenvermittler-
gebet.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung!

Maurer Fackenburgs

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, 6. Oktbr.,
abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Paetan.

Da die Angliederung unseres Zweigvereins an den Lübecker Zweigverein auf der Tagesordnung steht, ist es Wichtig eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

Freitag, 7. Oktober,
abends 8 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“

- Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Agitation und Bericht der Tarif-
kommission.
3. Bericht vom Gewerkschaftshaus.
4. Juntes und Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Schwartau.

Versammlung
der Mitglieder der Zentral-
Krankenkasse der Lüdlicher
am Donnerstag, 6. Oktober,
abends 8 Uhr,
im Gasthof Transvaal.
Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gemacht.
Die Ortsverwaltung.

Biegels Konserveungs-Honig-Güg

liebster und bewährter Einmachegüg, in den meisten einschlägigen Ge-
schäften erhältlich.



Am Donnerstag, 6., Freitag, 7. u. Sonnabend, 8. Oktober

erhält jeder Käufer bei einem Einkauf von

1 Pfund Margarine oder Pflanzenbutter
1 Korinthenbrot gratis!
im Werte von 30 Pfg.

Bester Butterersatz (feinste Margarine)

Regatta	Pfd. 90 Pfg.	Verina	Pfd. 80 Pfg.
Gerna	70	Neptun	60
Goldin	Pfd. 90 Pfg.	Fiat	Pfd. 80 Pfg.

Pflanzenbutter (vegetab. Margarine)

Hüxtertor. Auf diese Preise 10% Rabatt in Marken.

Lübecker Butterhaus, Breitestr. 1–5.

Verkaufsstellen:

Innere Stadt.	Burgtor.
Holstenstraße 4. Langer Lohberg 23.	Langreihe 8. Arnimstraße 27b.
Huxstraße 24. Dankwartsgrube 48.	Bülowstraße 10.
Johannisstraße 66. Balauerfohr 29.	Holstentor.
Fleischhauerstraße 14. Königstraße 121.	Moislinger Allee 42. Meierstraße 25.
	57a. Warendorpstraße 21.
Hüxtertor.	" Fackenburger Allee 54.
Wakenitzstraße 11b. Percevalstraße 22.	Mühlentor.
Peterstraße 1. Grönforder Allee 94a.	Adlerstraße 4b.
Gronsforder Allee (Ecke Colosseum).	Friedenstraße (Ecke Brolingstraße).

Lübecker Butterhaus
Inh.: Fr. Warnecke, Breitestraße 1–5.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Mitgliedschaft Lübeck.

Hochhändlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Sektions - Versammlung
der
Hausdiener und
Zimmermänner

Donnerstag, 6. Oktbr., abends 8½ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50–52.

Tages-Ordnung:

1. Der Zugang der Bewegung der Hausdiener.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen steht entgegen.

Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.

Stiftung Stempel!

Die Brandenburger Versammlung findet am Dienstag, dem 11. d. M., im Gewerkschaftshaus statt. Um zahlreiches Erscheinen ermutigt.

Die Brandenburger.

20 Pf.

Sonder 10 Pf.

Pariser Kinematographie.

Hawkins und die Hunde. — Bilder von der Insel Majorca. — Pathé Journal. Natur.

Moritz ist verliebt. — Nauke u. der Lenkbare. Müller als Gendarm. — Des Käfers Streiche. — Heldepriem. Humor.

Das Mädchen von Arizona. — Athalia. —

Die Direktion.

Zentralverband der
Zimmerer
Deutschlands.
Bahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 6. d. M., abends 8½ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50–52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl eines Tariffkommissionsmitgliedes.
3. Innere Verbandsangelegenheit.

4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen erachtet

Der Vorstand.

Verband-Pattaher-Lübeck.

General-Versammlung am Donnerstag, 6. Oktober,

abends 8½ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50–52.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 3. Quartal.
3. Kassiererwahl.

4. Wahl des Hilfskomitees.

5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Hansa-Theater.

Täglich abends 8¼ Uhr.

Krone und Fessel.

Gr. Militär-Ausstattungstück in

4 Akten (6 Bildern) von Walter

Hornard, deutsch v. Siegf. v. Lutz.

Vorverkauf bei Sager.

Vorzugsarten (an der Abendfasse

umzutauschen) haben Gültigkeit.

Stadthallentheater.

Donnerstag, 6. Oktober, 8 Uhr.

Das Glas Wasser.

Lustspiel von Scribe.

Vorverkauf täglich in den bekannten

Stellen bei Nagel, Markt 14, und

Röhl, Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, 6. Oktober, 7½ Uhr.

Völks-Abo. 18. Donnerst. Ab. 3.

Die Förster-Christl.

Operette von Georg Faro.

Freitag, 7. Oktober, 7½ Uhr.

ATDA.

Große Oper von G. Verdi.

Die Brandenburger.

Die Brandenburger.

raffelrlichen Schaffete ihren Lebensunterhalt bezogen. So wurden für beliebliche Journale und Journalistinnen täglich nicht weniger als 300 000 Franc ausgegeben. Un die Mutter der Kaiserin, die Gräfin von Montijo, mit dem Reichsschild im Laufe eines Jahres dreimal je eine Million senden. Der Kaiser sorgte auch für Mitgiften und Rentenausstattungen seiner Getreuen; so betam die Herzogin von Modigliani von ihm eine Mitgift von 1738 062 Franc. Ein läßlich der Geburt und der Taufe des kaiserlichen Brinzen wurden 898 000 Franc vergewebet: Medallions in Diamant 25 000 Franc; Sonorar für die Gräte 62 000 Franc; Sonorar für die Gebamine 6000 Franc; Waisenhausstiftung für das neugeborene Knöblein 100 000 Franc; Gratifikationen für die Diener der Kaiserin 11 000 Franc; Gratifikationen in den Theatern 44 000 Franc; Gratifikationen für die Eltern der am Tage der Geburt des Kronprinzen geborenen Kinder 50 000 Franc; Medaillen für die Reisfahrt von Kurfürstinnen und Cantaten, für die Gruppen für die Jugend 85 000 Franc; Geschenke für die Eltern der Kaiserehe 20 000 Franc; Gratifikationen für die Beamten des kaiserlichen Hauses 160 000 Franc; dazu kamen noch Spenden an verschiedene Gifftungen und Vereine. Die kaiserlichen Hütte verstanden, ihr Volk auszulaugen.

Auf den Wissblättert.

Gest: „Über solche kleinen Sortionen, wie man bei Ihnen bestellt!“ — Wirt: „Ja, in unserer Kucherei.“

Ewig den Vierblättern.

Musrede. G a s t : „Über solche kleinen Vorstößen, wie
mon bei Ihnen kommt!“ — W i r t : „Ja, in unserer
Wirtshäuschen, da geh's halt a bissel eng zu!“
Beraubung. W i r t (die Rechnung für den Fremden
ausstellend): „Die einzelnen Kosten auswerfen, das versteht
sich besser, aber das Zusammenrechnen überläßt sich meiner
Mühten, da erträgt die am meisten heraus!“

Zu Gewißheit. R i c h t e r : „Und welches sind Ihre
Vornamen?“ — Z e u g i n : „Maria, Frida, Eleone.“ —
Welches der Künftige? — Puppchen.

Ein Unverschämter. W a r u m können Gamrad ben
Origenieur Schulte eigentlich nicht leiden? — W e n k o n t r e
mit ihm gehabt? — „Nee, aber seit unter sie htsich
Zeuthant in Stollau sehen.“ — W e n k o n t r e Doppelsteinig. W e i t h ä n d l e r (zu einem Gefannten):
„So, Herr Moser, Sie glauben nicht, was man in einem
Kneipenloch alles aufzufinden ist.“ — Aus „Sportkumor“).

Die Konsequenz. „Sie haben Mary einen Flügel geschenkt, lieber Schwiegerpater, nun kaufen Sie mir doch auch ein Autoobil?“ — „Wozu denn?“ — „Zum Ausfahren, wenn sie spielt!“

Wirtsame Mittel. „Kommt doch zum Essen, Ostar, die Speisen werden sait!“ — „Herrnmeegen!“ — „Über das Bier wird warm!“ — „Ach! so ich komme sofort!“

Schläfertig. „Ein Mittel gegen Schlaflosigkeit soll ich Ihnen nennen.“ — „Nehmen Sie sich tüchtig arbeiten!“

Jägerleute. „Geben Sie ihm das beigebracht?“ — „Nein, das ist eines, dass Sie selbst erprobt haben!“

Belehrung. Wäter (seinen Sprößling schimpfend): „Meinst du vielleicht, du kommt den ganzen Abend mit den Vollschuhen spazieren laufen, du Richtsnug. Die Gehörten hören Bismarck hören!“

Schäfes Loh. „Sie war gestern das Geteilen?“ — „Stillant, fein endiger ist zum Reden gekommen.“

„**Spülter unter Ihnen.** „Wo möchte auf Witten, Worum
du auf deinen Vegetarismus mehr einbildest als ich?“ —
„Echt einfach! Ich bin Vegetarier aus Überzeugung —
aber nur der hohen Fleißoppreise wegen!“

„**Augsburg.** „Der Schmiede bantte ja eben kaum, als
Sie grüßten, trugt der immer die Vase so hoch? — Ich
möchte sonst, sonst ist er recht gemütlich; aber eben ist der Sprung aus
Bebelsburg — Setzen vorbeigerufen, und das steht ihm immer
in die Störe!“

(Aus „Meggenborfer Blätter“.)

Der blüde Tong.

Erlasse von Sankt Petersburg

Der blübe Sona war wie geschaffen für Belustigung der ausgelassenen Jugend. Er zählte wohl achtzehn Jahre, sah aber wie ein dreizehnjähriges Kind aus. Wenn er vom Sopter oder vom Raufmann, wohin ihn die Mutter zu schicken pflegte, geschlichen kam — denn weiter wagte er sich unter keinen Umständen — umsprangen ihn die Jungen und lachten: "Sona! der blöde Sona!" Er, als beachte er's gar nicht, setzte langsam seinen Zug fort, anstrengend und tief atem holend; zuweilen geriet er sogar im Wasser, als vermöchten die dünnen Beinchen den schwachen Leib nicht mehr zu tragen.

Als Sona verperrt hatten und ihn zu stoßen begannen, fühlte er sich stumm und regungslos, dann hörten sein unbemerkliches, wie in Wachs hohiertes Untlüß aus dem Hause schäute sie eine ängstliche Frage an.

Ein Moment verhielt er sich auf, als greife schon der Tod nach ihm, und suchte rechts oder links zu entkommen. "Sona! Sona! Sona!"

Daherum angelangt, gab er das Geholte ab und setzte sich dann still zum Ofer.
„Kom' zu mir, Hänsechen, da ! Nimm den Schmel und „Kiss' dich zu mir“ redete ihm seine um ein Jahr ältere Tochter Blaudrosche wiederum und bemerkten. Er fegte sich niemals zur Wehr.

„Langsam schlürfend brachte er den Gähnem vor ihre Füße. Sie legte sich den unmaßterten Kopf auf den Gähn. Er schluchzte, daß Gott erharne; sie frischelte und ließ sie die eigenen Tränen zurückdrängend.
„Ich bin nicht blöd, gelst?“ haupte er schließlich angst-
lich. „Eine schwache Stimme tremolierte.
„Natürlich nicht! Du hast ja Bernstein, Hänschen, lass sie reden.“
„Und du hast mich gern, gelt, und ich bin nicht blöd!“
„Seht nimmst du die Geig und spielt, etmas!“
„Ich mag nicht schon wieder sein Gebubel anhören!
Herrn's kann er auf'm Dach oben spielen, so viel er will.“

Mutter und Bruder zeigten ihm keine Liebe, er hatte nur keine Schwester, und an die schloß er sich mit der ganzen Seienschärflichkeit seines schwachen Geistes an. In der glückhaften Art aber hieß es von ihm, er habe eine Göte des heiligen Geistes; wie er auf der Stolze spielt, das tat ihm keiner nach, und doch hatte er nie einen Lehrer gehabt. Nur daß er seine "Glücke" spielte und sein Spiel gerade so wundertraurig und nützlich war wie er selbst.

Jona möhnte im selben Hause, wo ich meine erste Jugendzeit verlebte. Er kannte mich und nickte lächelnd mit dem Kopf, so oft wir uns begegneten. Ich kann sagen, daß ich ihm, trocken ihm damals ein Wühlfang war, nie ein Geistes rot. Sein Wachsgesicht hatte für mich etwas Beflitztes. Die kindliche Phantasie erhöhte darin eine unbestreitbare Ähnlichkeit mit den toten, gelblichen und durchscheinenden Wachsgesichtern, welche ich unter Glas und Papier auf eisernen Rücken zu liefern sah.

Gomabend war es. Der Spätsommerabend hülle alles in ein zauberhaftes Gewand. Der Himmel war blau und dunkel wie Mazar, hier und dort glitzerten silberne Sternlein wie Gedachten eines Seligen, und dazwischen schwamm der große, helle Mond. Wasser und Berge in seinen Glanz tauchten, niedrige Hütt'nen und hölz' emporg'gende Kirchen berggoldend.

Nur auf einer einzigen Galerie der dritten Etage sat-

noch zwei junge Leute, ein Mädchen und ein junger Mann, ein angelegentliches Gespräch vertieft. Sie waren wohl, den nächsten Tag sollten sie einander angekrochen kommen. Bräut war das schöne Sitzherl, Jonas Schwel. Gräßtigom ein junger, aber wie es verlautete, sehr geschickter Werflüher, in einer Schmiede Fabrit. Sezt mir ihm eine einträglichere Stellung, in einer Fabrit auf Land, und mit der Vermählung hatte es sonach Eile. Sie saßen hier schon lange. Da noch Geräusch Hausle Geherrisch - hatte sprachen die Verlohten lispelnd, als schwunten sie die Wäkenwelt und wollt sich ganz auf sich selbst beschränken; fest, da auf Orts Stille mar, ward ihre Unterhaltung verniehlich, als wollten sie wieder die ruhige, erhabene Blane zum Zeugen ihrer Seligkeit, ihrer Gelübbe und Es muß eine ergreifende Geligkeit seiff, die ein all Wihs Siebenstor den Scc, nor seiner emicen Berhind

Kur ein Mensch in ihrer Nähe sprach durch seine
föhle noch lauter aus als sie selbst, aber er störte nicht. Sie waren die Gefühle, welche er aussprach, nicht so goldig glänzend, so hell, es waren nur elegische Geusser, herzergreifende Zöne, zu einem traurigen, phantastischen Lied bereit empfindet!

Das Lied sang der blöde Zona, der sonst stumm, in Söhnlichkeit gewaltig war. Indar kam es nicht aus seiner Schwachsinn, eine andere Sprache enthielt seine traumumflossenen Gefühle und man verstand sie leicht; wenn seine weißen Zähne auf die nibrierende Zunge hald stärker schlugen drückten, wenn sein Hogen gedehnt und mächtige, dant rüber leise ersterbende Zöne herzograuberte. Es hatte der blöde

Sona eine Gabe des heiligen Geistes! Die Unterredung der Liegenden begleitete Sonas trauriges Lied ohne jede Störung. Sie waren viel zu viel nachts beschäftigt und auch bereits sein düsteres Spiel sich geföhnt - man gewöhnt sich schließlich an alles, selbst am Stöhnen von Verhungerten. Sona saßt sahen sie nicht, denn er spielte über ih
Häuptern.

Das Quars, welches wir bewohnten, war altherum absehnlich gebaut. Es hatte ein Gattelbach, welches in der Gasse und noch dem Hof hin je zwei Schilder hing. Bei schönem Wetter nun pflegte Sona mit seiner Geige die dadurch gebildete Vertiefung zu steigen, und dort saun er auch heute.

Er war bereits oben, als der Bräutigam seiner Schwester und führte den Bogen, als könnte er nicht ermüden und spielte ein unendlich langes Lied, beständig gleich in elegischen Grundfördigung, aber stets wechselnd im Zusdruck freilich waren seine Phantasie - nichts weniger denn Runencompositionen.

Blößlich hieß er ein innitten eines unwillenden Grisches, als hätten die Seiten ihm verfolgt. Die Füße mit der Geige fielen schlaff herab, nur sein hageres Antlitz beständig, dem Mond angewandt, blieb unverdutzt und versteinert. Nach langer Spause erhob er sich langsam. Zufällig legte er Geige und Bogen beiseite und lehrt wie vor seinem eigenen Thörrt erbischend, bis an den Rand. Hier lehnte er sich weiter über die Dachrinne hin und sah auf das Haar herunter.

Eine leichte Wolke flog über den Mond.

Unten sprach man gerade von ihm in halblauter Unterredung.

"Ich glaube bereit zu haben, daß Hännschen heut' gewöhnlich traurig ist! Geh's mit ihm vielleicht raus bergab?" fragte der Werftführer.

Sona nickte leicht mit dem Kopf.

"Er ist immer traurig, der Arme, besonders aber einigen Tagen," entgegnete Miserl. Summerfort fragte mich, ob ich wirklich von ihm gehen würde. Richtig wahr, Gleich im Anfang geht's nicht, vielleicht später dann bu ihn nachholen."

Miserl umarmte ihn. Sona rettirte langsam, richtete sich auf und läßt bächtig wie früher auf einen Platz. Hier legte er sich wieder stützlich das Knie auf den Sand und blätterte wieder in

卷之三

Mondnächte. über die Gangan rollten ihm große Gränen, rein Schlußchen rang sich hervor. Die Lippen öffneten sich langsam, und er hörte abgerissen: „Ich mußt es, sie hat mich nicht so gern wie ihn!“
So saß er lange, lange, um Gräne um Gräne perlte aber das Unrein. Als ob ihr der Sammer erdroßeln wollte — vom Halse riß er das Tuch und trocknete damit seine Tränen.
Endlich schmette er empor und verhawand in der Dachlufe. Die Geige und den Bogen ließ er auf dem Dach zurück.

Söne hatte manche Macht auf dem Boden verbracht und man suchte ihn daher erst am folgenden Tage, da Mäher schon ihren Hochzeitsstaat anlegte. Man fand ihn auf dem Boden, erhangt an seinem eigenen Tuch. — Mäher feierte ihre Hochzeit erst einige Monate später.

Tente 311a

Die Milch ist eines der ersten Nahrungsmitte und ist nockentlich für die Kinder unentbehrlich. Sie enthält alle Stoffe, die zum Aufbau des menschlichen Körpers notwendig sind. Infolge der fortgeschrittenen Bevölkerung sehen sich aber viele Familien veranlaßt, den Milchbedarf einzuschränken. Das bedeutet für das heranwachsende Geschlecht gerade eine Gefahr, für die die Schild natürlich nicht den Eltern auffällt, sondern der in Deutschland herrschenden Unterfamilie und ihrem Schuherrn, dem Staat. Die Agrarier behaupten zwar, der Selbstostenpreis der Milch komme auf 18 bis 14 Pf. pro Liter zu liegen und darin sei der hohe Milchpreis begründet. Daß das eine Unwahrheit ist, beweist schon allein der Umstand, daß die Landwirte die ihre Milch an die Molkerei liefern, im Durchschnitt 9 bis 11 Pf. pro Liter erzielen. Comit würden sie hier auf Grund der ersten Angabe mit Defizit arbeiten, was natürlich nicht zutrißt, da die ersten Übungen erlogen sind. Wie hoch ist der Selbstostenpreis der Milch in Wahrheit belauft, hat berücksichtigungsführer der Deutschen Gesellschaft für Ernährungsfunde, Dr. G. Wissel in Orléans (Berlin), auf einer Versammlung des Kinderarztes der Wissenschaftlichen Betrieben wurden Versuche über die Futterungsmöglichkeiten für das Liter Milch angefertigt. Man fütterte den Jährlingsmilchkuh der einzelnen Rind und merkte jede Sub aus, die nach dem dritten Kalbe pro Jahr nicht mindestens 3000 Gr. Milch gab. Endem man also nur vollwertige Milchkuhe fütterte, rannten beim ersten Versuch auf dem Rittergut 3. die Futterfosten pro Sub von 321 Pf. im ersten Jahr auf 318 Pf. im zweiten Jahr und auf 308 Pf. im dritten Jahr. Dabei stieg gleichzeitig die Milchmenge und der Milchgehalt in höheren die Futterfosten für das Liter Milch um 301 Pf. 4 Pf. an. Beim zweiten Versuch auf dem Rittergut stieg die Futterfosten von 8 auf 6,5 Pf. Dabei ist der Wert des Düngets, kein eine Rind produzierte, nicht in Anwendung gebracht. Er bestäuft sich pro Tag auf ungefähr 25 Pf. und reduziert die Produktionsfosten für das Liter Milch um weitere 2 Pf. Nun gesellen sich zu diesem Grundpreis wohl noch die Kosten für die Wartung der Kühe, und, wenn die Milch in die Stadt geliefert wird, für das Gespann usw. Zieht man aber in Betracht, daß eine mittlere Milchkuh mindestens 4000 Gr. Milch liefert, so entfällt auf das Liter Milch nur ein weiterer kleiner Kostenbetrag.

Derartige Rinderhaltung vereine, die in Südniedersachsen bereits bestehen, hätten auch für die deutsche Milchproduktion, eine eminent wichtige Bedeutung. Die deutsche Landwirtschaft steht in dieser Beziehung noch lange nicht auf der Höhe. Durch eine rentabel betriebene Milchwirtschaft könnte der Jahresertrag einer Kühe noch beträchtlich erhöht werden. Man brauchte nur immer die jüngsten Milchgeber auszumachen und von den besten die Rinder zur Zucht zu nehmen. In den drei Versuchsbetrieben stellte ich der höchste Jahresertrag einer Kühe auf 4199 Gr. Daraus ergibt sich, daß die Milchproduktion nicht nur gestiegt, sondern auch noch verbessert werden kann. Erhöhte sich doch beispielsweise beim dritten Versuch auf Überdurchschnitt auf dem Rittergut 3. der Überfluss pro Kühe in einem Jahre von 101 auf 239 ME.

Man sollte man meinen, derartige Beispiele spornten zur Nachahmung an. In einer Gesellschaft, der das Wohl der Allgemeinheit über dem Wohl des einzelnen Rinder,

wurde es auch sicher geschehen. Wir in werden noch lange warten müssen. Unsere Agrarier, wenn die schwäbischen Stadtkirchen der Milch entbehren müßten für diese fast unerschwinglich geworden waren sich feiner besoneren Milie und Grund des oben angegebenen Verfahrens der Milch zu erzielen. Ihre fünftliche ihnen volle Zufriedenheit aus den unbemittelten sozialen Kreisen und aus dem Magazinen was will! Schreie Milchmutter einer reinen Abmelfertrichtung über. Sie kostspielige Aufzichten von Kalbern, taufee mselbige Rühe, die sie nicht belegen lassen verkaufen, sobald der Milcherrtrag einen cricht nicht mehr abwirkt. In dieser Hinsicht Grenzpolitik des Staates entgegen; die Fischer einen guten Ertrag für Schöchoize Wirtschaft auch ein freier Rückgang des Siedlungsverzeichnisses ist; dadurch, daß der beste See verloren geht. So betrug der Rückgang des bestandes in dem letzten Jahr allein 337. Zeitig ging auch der Schöchelstand um 2886 da sich unsere Agrarier immer mehr auf Land und Massenwohnsiedlung verloren. Unter diesen ist also neben der allgemeinen auch noch eine Beteuerung der Milch zu einigen Gütern auch schon vor sich gegangen. Unter und Agrarier sind in allen Gütern ohne Rücksicht auf das Allgemeintoohl ihre unersättlichen Sammelsaschen. Der bei einem freien Bundesgenossen. Solange die Münzwerke der Gießerei gewalt ist, so lange weber billige Milch noch billiges Fleisch Arbeiter an der Maschine, der Gießerei mögen dorben. Auch die Ergebnisse der Landwirtschaft wird man nicht vernieren. Erst geschehen unter dem Socialismus, wenn unseren Agrariern zugestellt die Firma wirtschaft unter die Feste geholten werden.

Für unsere Frauen

Arbeiterinnen, lasst die Parteipresse!
Sobey Arbeiter, der die bürgerliche Presse abonniert, macht seitigen Selbstmord. Die sozialistische Presse ist aus unheimbaren Anfängen zu einem wülfamen Instrument nicht des Himmels, sondern des flauenbrausen Proletariats — herangewachsen. Das rümmerliche Schräghaus hält sich zu einem mächtigen Baume entwickelt, der allen reaktionären Mischelstürmen Groß bietet. Sie ist das ureigentliche Werk der Arbeiter, von ihrem Gelde geschaffen und erhalten, von proletarischem Geiste besetzt und geleitet. Diese Presse allein kann unentwegt für die Interessen der arbeiterbevölkerung in allen Fragen Stellung nehmen, und sie tut es ohne Rücksicht auf irgendwelche Sonderinteressen. Gleichwohl braucht nicht angelich bemüht zu sein, nicht da und dort anzuhören, wie die sogenannte „unparteiische“ Presse, die konsequent ihren Kurs auf das große, selbstgesetzte Ziel verfolgen. Der Charakter der sozialistischen Presse bedingt es natürlich, daß die sozialdemokratischen Organe manche Gelegenheiten der bürgerlichen Spießblätter nicht mitmachen können, die sich vorwiegend von Gnatz und Gnatz erhalten und mit Gnatz den Lebensgewohnheiten und Geheimnissen bekannter Personen nachspüren, um sie brühwarm in ihrem „Republikum“ vorzuleben. Der Sensationshunger dieses trittlosen Publikums muß auf jeden Fall befriedigt werden. Das bringt hohe Abonnentenkassen und viel Geld in den Betrieb. Dem Kapitalismus ist es ganz gleich, ob ich mein Geld in einer Metzgerei verbringe, oder einer Zeitung, die möglichst hohe Tröge. Da heißt es, vorsichtig lapieren, nicht oben und nicht unten, reicher rechts noch links austöben. Manche dieser Blätter bestehen die unverbaare Virtuosität, einen demokratiefreudenden, volkskundschauenden Zeitartikel zu bringen, um unter „Fotoflaprichten“ in Qualität und Patriotismus zu machen und vor den Großen Herrnstaat und Gesellschaft mindestens auf dem Bauche zu liegen. Man darf sichert die ausgesperrten Opfer brutaler Unternehmenswillkür einer wärmsten Empathie und bringt oft täglich im Presseurteil unbefriedigt Streichbretcher ankommen. Ein ganzer Kreis und Byzantinismus, der Kürstenverherrlichung und Hetzkabinett, um berentmiller die deutsche Nation schon längst zum Gespött des Auslandes geworden ist. Diese artikalistische Grunnenverfestigung wird besonders in den Scherpreffen gepflegt. Ihre Reporter hören auf den Sinter-

Der Kultusfktion und Kultusfierung noch bringend hat. Sie muß jeder Genossin Hand anlegen und einstimmen in den Ruf: Hincus aus dem Hause mit beeindruckender Preis! Läßt die Arbeiterpreise!

Die soziale Stellung der Frau bei verschiedenen Völkern. In einem Aufsatz der "North American Review" sind Beispiele von der unüberbaren Behandlung, die Stämme mitwollen oder halbwilden Charakters ihren Frauen angebieten lassen, in großer Zahl angeführt, und es ist interessant, darüber auszuentreihen, daß die Ursache oder vieler eigenartiger Sitten und Gewohnheiten in der Verschlechterung zu suchen ist, mit der Wölter auf niedriger Entwickelungsstufe durch Frauen betrachtet.

So ist es unter den Dyaks von Nordwest-Borneo jünger Männern verboten, Wibbret zu getragen. Dieses gilt als Nahrung für Frauen und Greise. Denn man holt bei diesen Geschäftsfür Gefährten und meint, etwas von den Herrschern Eigenarten könne auf den Genießer übergehen. Da man so läßt man es bei ihnen ruhig darauf ankommen, ob sie vertieren oder nicht. Die Knaben des Wiroturi-Stamms dürfen nicht mit Mädchen spielen; tun sie es doch, so erntet sie Spott. Unter den Gamoneben umb unter den Schamanen-Stämmen gilt die Frau als unrein; der Mann vermeidet es, Dinge zu berühren, die ihr gehören. Die Weiber haben bei diesen Stämmen beschädigtes Geschirr und besondere Geschäftsförderer. Als Wohndort gilt ihnen nur ein Minel bes. So steht ein Männer aufhalten, dürfen sie sich nicht sehen lassen; auf dem Feuer dürfen sie sich nicht nähern. Sitz einmal einen Mann bestungen, die Gerechtigkeit einer Frau zu bemühen so rückt er sie mit größter Gussfalt aus, gleich als wenn die Frau ausstieß wäre. Bei vielen Wildstammesstämmen der Abseenselbst die Frau nicht wagen. Sie Müttern zu berühren, die für Männer bestimmt ist, oder die durch gesetzlichen geopfert wird. Einige Shanerstämme (Shanerstamme) glauben, daß durch die Unreinheit der Frau die Grundlage ihres Verhältnisses zerstört wird. Der Vater bestimmt, ob der Mutschlor die Frau einer geweihten Gegenstand, der am Priesterlichen Handlungen dienst und als heilig gilt, so kann von ihm niemals mehr Gebrauch gemacht werden, während sie gebraucht machen. Selbst bei Gatte und Sohn gilt durch Berührung mit der Frau als verunreinigt. Ein Gegenstand, der vom Oberhaupt als tabu bezeichnet ist, darf nicht ohne vor dessen Weib oder Gatte in die Hand genommen werden. Gewöhnlich von den Männern eingenommen werden können, dürfen sie von ihren Männern und Geschäftsförderen gebraucht machen. Selbst bei Gatte und Sohn gilt durch Berührung mit der Frau als verunreinigt. Ein Gegenstand, der vom Oberhaupt als tabu bezeichnet ist, darf nicht ohne vor dessen Weib oder Gatte in die Hand genommen werden. Der Birmane betrachtet es als unehrenhaft, eine Frau über sich wohnen zu haben. Um solche Unterdrückung zu vermeiden, hält man in Birma nur einsitzige Männer. Unter den Raffas von Ostafrika bleibt die Frau fast unbekannt. Inneren Zell der Witte beschränkt; den übrigen Stämmen nimmt der Gatte für sieh in Anspruch, überbleibt ihr Freiheit verboten, das Haus zu verlassen; jede Überprüfung, bloß verbotes mit breit gezogenen Gefangen, bestraf. Batari-Frau, die man nach ihrem Namen fragt, wird immer nur antworten: Ich bin ein Weib. Auch keine Gamolebsterimmungen. So ist der Sattler nicht fisch von solchen Verhältnissen. Unter den Frauen verboten. Unter den Menschen von Shambala, wenn sie einen Mann mit einer Frau zusammen, muß sie jeder Genossin Hand anlegen und einstimmen in den Ruf: Hincus aus dem Hause mit beeindruckender Preis!

ein Oberhaupt, so gilt es fernerhin der Befreiung für uns würdig. Unter den Gibo-Sülzern sind die Sunde von Betreten einiger, die Frauen vom Betreten aller Tempel ausgeschlossen. Auf den Marquesas-Inseln darf keine Frau wagen, während des Gebändetages einen Tempel zu betreten; sie darf während dieser Zeit nicht einmal ihr Schritte der Bäume markeln, die bei dem Tempel umgeben liegen. Sie dem Vorboten zum überhandeln, so will sie sofortig gebüsst werden. Dieser Vorwurf kann nur in anderen Sitten noch besonders ungelenk gegen das schöne Geschlecht gerichtet werden, an Längsvergnügen noch bei sonstigen Sitten, und auf solchen müssen Frauen teilnehmen. Die Männer lassen für sich allein ebenso bei ihrem eigenen Vergnügen die Weiber. Würden diese eigentlich einfacher lassen, sich bei einem Fest unter die Mütter zu mischen, würde man sie ohne weiteres töten. Auch im Grönland-Gattmos kennt man diese Zeremonie der Geißelstrafe. Die dort unter manchen Stämmen lebt bei Gräblichkeiten aufrechterhalten wird. Die Raffen im Orange-Festtag halten den Kultus des Horos für unfehlbarlich während der von Frauen ausgesprochene auch als dermaßen verderbt gilt. In Gangpur sind alle Frauen als Heilige verehrt. In Panapur werben die Frauen, wenn einmal drei oder vier Soresfälle hintereinander folgen, begehröhnkt und die Verdächtigen verjagt.

In einzelnen Fällen hat die Furcht der Männer vor geheimen Kräften der Frauen diesen zu einer Art Herrschaft verholfen. So glaubt man an der Götterkunst von häuterlichen Frauen, daß sie von Geistern bewohnt seien. Manche unter ihnen, die religiöse Funktionen auszuüben haben, besitzen über ihre Götter volle Gewalt; die Männer haben ihnen zu bauen und sie zu bereiten. Die Guedian freuen ein jährliches Fest, um Weben an die Bevölkerung, der Männer von der Weiberherrschaft, die einstmalig betrieben. Gittern herrschte, und die alte Frauen mit Blüten von Zaubermittern rücksichtlos ausgenutzt hatten. Überhaupt standen die Frauen von jeher in hohem Maße unter Verdacht der Männer, eine Erziehung, die man nicht nur bei den unglücklichen Wüstenvätern, sondern auch unter den Kulturbürgern des Mittelalters und bis in die Neuzeit

卷之三

bütteln nicht mit Wäschchen spielen; tun sie es doch, so erinnere sie Sport. Unter den Gamolebbern und unter den Schamanen-Göttern gilt die Frau als unrein; der Mann vermeidet es, Dinge zu berühren, die ihr gehören. Die Mutterverbündeten haben bei diesen Göttern besondere Gelehrte und besondere Gerätträger. Als Wohnort gilt ihrer nur ein Mittel bes. Solches ist ein Stützpunkt, der Männer aufzuhalten, dürfen sie sich nicht sehen lassen; auch dem Feuer dürfen sie sich nicht nähern. Sitz einmal einen Mann bestimmen, die Gerätträger einer Frau zu benutzen, so rückt er sie mit großer Erfolglosigkeit aus. Gleich als wenn die Frau ausstieg wäre. Bei vielen Müttern gegenwärtig ist der Gotteschein darin, die Frau nicht wagen, sie Nahrung zu berühren, die für die Männer bestimmt ist, oder die bösen Geistlichen geopfert werden. Einige Trichterstämme Brauchtums glauben, daß durch die Unreinheit der Frau die Götterwelt des Weines verhindert würde. Berichtet zum Beispiel, wie den Tukashas die Frau einen gewöhnlichen Gegenstand, der am prächtlichen Combungen dient und als heilig gilt, so kann von ihm niemals mehr Gebrauch gemacht werden, während die Frau ihre Zobenbe mit dem Geben zu beschulen hat. Ein Gegenstand, in Zoben habe die Frauen die Spitze frei zu halten, gewöhnlich von den Männern eingeholten werden; ebenso wenig dürfen sie von ihren Waffen und Geschörden Gebrauch machen. Gehört der Gatte und Vater, gilt durch bloße Berührung mit der Frau als verunreinigt. Ein Gegenstand, der vom Oberhaupt als tabu bezeichnet ist, darf nicht ohne vorher besseres Ziel oder Schmierer in die Hand genommen werden. Der Birmane betrachtet es als unreinhaft, eine Frau über sich wohnen zu haben. Um solche Unreinigung zu vermeiden, baut man in Birma nur einfache Säuser.

Unter den Rajas von Chafira bleibt die Frau stets außen vor den inneren Zell der Hütte beschrankt; den übrigen Raum nimmt der Gatte für sich in Anspruch. Über alles ist ihr Strafe verboten, das Haus zu verlassen; jede Übertretung, bloßes Betreten, reicht mit drei Jahren Gefängnis bestraft. Eine Bafari-Frau, die man noch ihrem Namen fragt, wird immer nur antworten: ich bin ein Weib. Auch keine Gamolebber oder Koreaner tragen einen Namen. Nicht nur bei vielfachen heilischen Rituall ist den Frauen der Zugang zu den Gemeinschaften verboten. Auch der Salam ist nicht frei von solchen Verfluchungen. So ist der Salam zu den verfluchten Raubvögeln, den Geiste den Frauen verboten. Unter den Verwandten der Garboldi, Inseln herrscht die Meinung, die Frauen, die